

Verschickungskinder

Erinnerungen **in WYK auf Föhr** 1954 – 1983



Stefanie Platen

Verschickungskinder

Erinnerungen **in WYK auf Föhr** 1954 – 1983

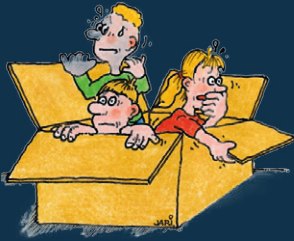
Stefanie Platen

Gefördert von:

Ballin Stiftung°

EUGENIE UND RUDOLF BALLIN

Verein Aufarbeitung und
Erforschung Kinderverschickung



Impressum:

Herausgeber: Verein Aufarbeitung und Erforschung Kinderverschickung (AEKV e.V.)

Verantwortlich: Stefanie Platen und Anja Röhl, Kiehlufer 43, 12059 Berlin

Text S.7 – 12: Anja Röhl

Titelfoto: Schloss am Meer, Foto: privat

Layout und Satz: uta.eickworth@ymail.com

Druck: Wir machen Druck

ISBN: 978-3-9826057-2-2

1. Auflage, 2024

Inhalt

Föhr als Kinderinsel	7
Meine Geschichte – Stefanie Platen	13
Verschickungskinder legen Zeugnis ab	29
Unsere Reise nach Wyk auf Föhr	59
Presseberichte	63
Die Heime auf Föhr	73
Dokumente	77
Nachwort Stefanie Platen	84
Nachwort Ballin-Stiftung	86
Bildnachweis	89

Föhr als Kinderinsel

Anja Röhl



Hamburger Kinderheim

Die Nordseeinsel Föhr ist die größte, bevölkerungsreichste Insel Deutschlands ohne Landverbindung, sie hat elf kleine Dörfer und einen expandierenden größeren Kurort, Wyk. Die kreisrunde Insel liegt wie ein Klecks in der an dieser Stelle recht ruhigen, flachen Nordsee, das ist der Grund, weshalb man es als ideal für Kinderheime angesehen hat und dort so viele Kindererholungs- und Kurheime errichtet und Jahrzehnte hindurch auch erfolgreich betrieben hat.

1964 gab es 35 Kindererholungsheime, daher findet sich auch in der Touristenbroschüre der Satz: *„Zu den Faktoren, die den Aufwärtstrend des Seebades Wyk begünstigten, trat seine Entwicklung zum Heil- und Kurbad, insbesondere für lungenkranke Kinder¹“.*

Dr. Benecke, ein Lungenfacharzt, hat, ähnlich wie auf Norderney, hier schon 1881 den Grundstein für ein erstes Hospiz für Kinder gelegt. Darin wur-



Berliner Kinderheilstätte Haus Schöneberg

den ab 1883 zunächst 80, später dann 270 Kinder erstmalig zur Erholung untergebracht, was den Charakter dieses Seebads entscheidend bestimmt hat.

1923 wurde das Haus dann von der Stadt Hamburg gekauft und seither als „Hamburger Kinderheim“ geführt². Das Haus ist heute immer noch ein Kinderkurheim und heißt heute „Hamburger Kinder Haus“³



Liegekur im Haus Schöneberg

In schneller Folge wurden dann weitere Heime gegründet, Kinderheim Tanneck, das aus dem Nordseehospital hervorging und das Kinderheim Schöneberg, ein Berliner Haus, mit 110 Betten, welches ab 1907 speziell zur Bekämpfung von TBC genutzt wurde. 25 private Kinderheimgründungen folgten und begründeten im Weiteren den Ruf Wyks als Kinderbad. Selbst während des 1. Weltkriegs lag die Insel nicht im militärischen Sperrgebiet und es kamen 1916 noch 3420 und 1918 noch 7500 Gäste, davon auch zahlreiche Kinder.

In den 20/30er Jahren kamen erneut wieder sehr viele Kinder in die Heime, es begann jedoch die Zeit des offenen Antisemitismus, es sollten keine jüdischen Menschen mehr auf der Insel Urlaub machen. Dieses ging dem Faschismus voraus. Ab 1933 bekam die örtliche SA starken Auftrieb und ein lange schon auf Wyk bestehendes Vorzeigeprojekt der Reformpädagogik, wurde in seinem Kern völlig zerstört.

Das reformpädagogische Pädagogium⁴, das 1911 in Kooperation mit dem Kindersanatorium Dr. Gmelin gegründet wurde, eine besondere Einrichtung der Weimarer Republik, mit Kleinklassen, Draußenunterricht, Praxisprimat und dem Verbot jeglicher Züchtigung, wo Lernen freiwillig stattfand und durch „Selberdenken“ angeregt werden sollte, wurde 1935 enteignet, dann symbolträchtig Adolf Hitler „geschenkt“ und als besondere Perfidie zum SA-Heim umfunktioniert. Eine bittere Angelegenheit.



Pädagogikum

Leiter der Wyker SA war damals Dr. Theodor Küspert. 1963 wird unter diesem Namen ein „Kinderheim Dr. Küspert“ am Südstrand in Wyk im Folberth-Buch aufgeführt, das als Vertragsheim der DAK beschrieben wird. Die Benennung muss entweder in Erinnerung an den SA-Führer aus ideologischen, oder durch familiäre Bande aus Verwandtschafts-Gründen erfolgt sein. Jedenfalls hat auf der Insel keiner etwas dabei gefunden ein Kinderheim nach einem SA-Mann der ersten Stunde zu benennen.

Am 27.11.2012 fand ich einen Artikel zur NS-Zeit in dem von der Schleswig-Holstein Zeitung he-

rausgegebenen Inselboten, wo ein Vortrag des Dr. Koops der Ferringstiftung auf Föhr beschrieben wird. Der Historiker klärte über die Wyker Geschichte vor und während der NS-Zeit auf⁵:

Nach dem 1. Weltkrieg, trug er vor, sei es im Zusammenhang mit dem Versailler Vertrags um die staatliche Zugehörigkeit Föhrs zu Deutschland oder zu Dänemark gegangen, da habe es im März 1920 schon auf der Insel eine Hetzjagd auf alle „dänisch Gesinnten“ begonnen. Es seien verbissenen geführte Auseinandersetzungen gewesen, die viele Familien gespalten hätten. Schon der Machtwechsel 1918 sei für viele Menschen nicht

nachvollziehbar gewesen und die Weimarer Republik, als Konkursverwalter des verlorenen Krieges, wurde für alles Negative verantwortlich gemacht. 1923 endete zwar die Inflation, es sei aber eine „Hauszinssteuer“ eingeführt worden, die viele Menschen in eine trostlose Lage brachte. Daraus habe sich dann ein Protestpotenzial entwickelt, das in den Sog der NSDAP geriet. Schon 1930 habe diese im „Colosseum“ dann ihren ersten Auftritt gehabt. Dr. Koops benannte „einfache Erklärungsmuster komplexer Vorgänge“, verbunden mit „antisemitischer Hetze“, als ein „Vehikel, mit dem gerade im kleinbürgerlichen Milieu erfolgreich geworben werden konnte“⁶.

Bei der Reichstagswahl im September 1930 kam es dann folglich zu einem „politischen Erdbeben“, die NSDAP wurde mit 525 Stimmen die stärkste Kraft auf der Insel. Unter Führung des Apothekers Dierks sei dann im September 1930 die erste Ortsgruppe der NSDAP auf Föhr entstanden, und ihm schlossen sich der Arzt Dr. Friedrich Roeloffs und der aus Norddorf stammende Zahnarzt Dr. Hinrich Clausen an, letzteren bezeichnete Dr. Koops als einen: „Prototyp eines Nationalsozialisten“, der die Nachfolge von Dr. Theodor Küsspert (der schon 1934 verstarb) an der Spitze der Wyker SA einnahm. Für jeden sichtbar habe sich, so referierte Dr. Koops, laut Inselboten weiter, auf Föhr das brutale Gesicht der Diktatur gezeigt und mit zahlreichen Fotos dokumentierte der Referent das Geschehen des damaligen: „Wyk im Zeichen des Hakenkreuzes“.

Plus Vortrag auf Föhr

Das brutale Gesicht der Diktatur

Von Ien | 27.11.2012, 07:55 Uhr



Nationalsozialistische Hetze am Wyker Hafen. FOTO: REDAKTION

Ohne Beschönigungen beleuchtete Dr. Wilhelm Koops in einem Vortrag in der Ferring-Stiftung die Zeit des Nationalsozialismus auf Föhr

Auf einem Foto war zu sehen, wie 1938, am Wyker Güterschuppen die Aufschrift: „Juden sind hier nicht erwünscht“ angebracht war. Leute der örtlichen SA in Wyk pressten den jüdischen Besitzern das Kinderheim Haus Weinberg ab, zerschlugen vor aller Öffentlichkeit die Scheiben des Kinderheims des jüdischen Frauenbundes⁷ und brachten eine meterhohe Schriftzeile an die Promenadenmauer der Insel, weithin sichtbar, an: „Hinaus mit den jüdischen Kinderheimen!“ Eine beispiellose Aktion begann aber, als Wyker Schulkinder zwangsweise zum Hafen geführt wurden, wo sie die hinausgejagten, abreisenden jüdischen Kinder bespucken und beschimpfen sollten.

Dann berichtete der Referent noch über die Affäre um den Führer des NS-Fliegerkorps, Wehr-

machtsbefehlshaber der Niederlanden, Ministerialrat im Reichsluftfahrtministerium, General der Flieger und Beisitzer im Volksgerichtshof, Friedrich Christiansen⁸, der zwar in den Niederlanden für das Niederbrennen des Dorfes Putten zu zwölf Jahren Haft verurteilt war und doch weiterhin, und bis zum Jahre 1979, als Ehrenbürger Wyks galt, nach dem eine Straße benannt wurde.

Ein kritischer Leserbrief, zu einem diesen Verbrecher beschönigenden damals erschienen Artikel im Inselboten habe noch Ende der 70er Jahre für Turbulenzen in der Stadtverwaltung geführt. Die Mehrheit der Stimmen von CDU, KG und FDP in der Stadtvertretung lehnten über viele Jahre eine Umbenennung der Straße rigoros ab und erst nachdem die Grabstätte der Familie Christiansen geschändet worden war, bat diese selbst um die Änderung des Straßennamens.

Mit Aufarbeitung haben sich die Wyker schwer getan, schloss der Referent seinen Vortrag. Noch

1980 wurde Friedrich Christiansen als Ehrenbürger Wyks gefeiert, eine geforderte Straßenumbenennung wurde damals noch abgelehnt⁹.

Nach Faschismus und Krieg begann die Ära der Kinderverschickungen erneut und zwar noch vor dem allgemeinen Tourismus und brachte der Insel Einnahmen. Schon 1949 kamen erneut 5059 Kinder nach Wyk, mehr als die in demselben Jahr angereisten 3888 Kurgäste. Die Anzahl der Kindergäste stieg erst langsam bis 1956 auf 9452 pro Jahr, und bis 1992 gab es 116.038 Urlauber inklusive Kurkinder.

Man sieht: Der Insel ging und geht es soweit gut. Durch den Arzt Dr. Benneke angestoßen, begann 1881 eine massenhafte Kindererholung aus gesundheitlichen Gründen zu boomen und das hat 100 Jahre lang der Insel einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung verschafft.

Anmerkungen

¹ Auge, Oliver - Seite 5

² Auge, Oliver - Seite 5

³ <https://www.rudolf-ballin-stiftung.de/kinderjugendhaus-wyk-auf-foehr>, 1.4.20, 12 Uhr

⁴ Lorenzen, Heinz: Das Nordsee-Pädagogiom am Süstrand auf Föhr, Heft 17 der Schriftenreihe des Dr. Karl Haeberlin-Friesenmuseums, Wyk auf Föhr, Husum 2001

⁵ <https://www.shz.de/268774> © 2020

⁶ <https://www.shz.de/268774> © 2020

⁷ <https://www.shz.de/268774> © 2020

⁸ Klee, Ernst, Personenlexikon - Seite 92

⁹ Riekmann, Jörg: Die Wyker und ihr General, im: ZEIT-Magazin Nr. 14/1980 am 23.3.1980
<https://www.zeit.de/1980/14/die-wyker-und-ihr-general>.1.4.20, 9 Uhr

Meine Geschichte

Stefanie Platen



Ich war als Sechsjährige für acht Wochen im Herbst 1965 im
Kinderkurheim Irmgard Remé und Herzland Riese in Wyk auf Föhr.

Ich hatte die ganze Zeit schreckliches Heimweh und kann mich nicht daran erinnern, je gelacht zu haben. Ganz im Gegenteil weiss ich noch, dass ich ganz viel geweint habe und damit ständig geärgert wurde, von wegen „Heulsuse“. Auch kann ich mich nicht daran erinnern mit anderen Kindern Kontakt gehabt oder gespielt zu haben. Wir mussten ja auch ständig ruhig sein, durften nicht reden, egal wo und wann.

Morgens gab es immer ganz ekligen Haferschleim, den ich zuerst nicht essen wollte. Jedes Mal, wenn ich weinte und aufhörte zu essen, musste ich nicht nur diesen Teller aufessen, sondern noch einen weiteren, egal, wie lange ich dafür brauchte. Deshalb hab ich mir dann lieber gleich den einen Teller reingezwungen. Ob es sich wie bei vielen anderen Verschickungskindern auch um Erbrochenes handelte, kann ich nicht sagen, daran erinnere ich mich zum Glück nicht.



Wyk/Föhr, 1.11.1965

Liebe Frau Platen,

gute Nachricht von Stefanie, die nach den ersten verheulten Stunden völlig umgewandelt und glücklich hier ist und höchst vergnügt ihr Leben genießt. Sie freut sich natürlich sehr über die viele Post, die sie kriegt; aber Sie brauchen es auch nicht zu übertreiben, dann wird es auch nicht gebührend geachtet. Der Husten zeigt sich hier ja nur sehr gering und natürlich genießt das Kind das dadurch hervorgerufene Wohlbefinden auch sehr, wenn auch vielleicht unbewusst. Der Appetit fängt schon an, besser zu werden.

Viele herzliche Grüsse!

Herz P. Rumi.

Wir durften nur dreimal am Tag zu bestimmten Zeiten zur Toilette gehen. Da ich aber während des erzwungenen Mittagsschlafes einmal musste, schlich ich mich raus, um auf Klo zu gehen. Als ich sah, dass eine der Tanten vor den Toiletten Wache stand, lief ich schnell zurück, sprang ins Bett und stellte mich schlafend. Da die Tür hinter mir ins Schloss fiel, stand die Tante sofort im Zimmer und fragte, wer denn eben aufgestanden sei. Darauf waren plötzlich alle Kinder hellwach und zeigten auf mich. Ich wurde aus dem Bett geholt, auf den nackten Po geschlagen und in das Bett der Tante gesteckt, das ich dann voll pinkelte, da ich nicht mehr anhalten konnte. Daraufhin gab es wieder Schläge.

Ein anderes Mal, während einer Wanderung, musste ich auch so dringend, dass ich mich auf den Wanderweg legte und verzweifelt auf meiner Blase rumdrückte um nicht in die Hose zu pinkeln. Das war sehr schmerzhaft und letztlich ohne Erfolg und ich bekam wieder Schläge.

Ich werde auch nie vergessen, wie furchtbar ein etwa dreijähriger Junge schrie, weil er vor uns allen im Waschraum sehr, sehr heftig geschlagen wurde, nachdem er in die Hose gekackt hatte.

Auch erinnere ich mich daran, dass wir einmal in der Woche zum Nägelschneiden in langen Reihen in Unterwäsche vor unserem Schlafsaal stehen mussten. Es war schrecklich kalt und nicht selten wurde einem sehr schmerzhaft ins Nagelbett geschnitten, da die Nägel immer extrem kurz geschnitten wurden.



Irgendwie kam ich in den Besitz einer Postkarte (ich glaube, ich habe sie im Vorbeigehen von einem Ständer geklaut), um meinen Eltern zu schreiben, dass sie mich bitte sofort abholen sollten. Da ich aber noch nicht schreiben konnte, ich ging noch nicht zur Schule, hab ich sie an „Mami und Papi“ adressiert und den Text jeweils mit dem Anfangsbuchstaben abgekürzt. Also etwa: h. i. e. s. h. m. b. a. i. w. n .h. (Hier ist es schrecklich, holt mich bitte ab, ich will nach Hause). Dann hab ich sie in einen Briefkasten geschmissen.

Nach fünf Wochen Aufenthalt war ich so schwer krank – anhand der Medikamente scheint es sich um eine zweiwöchige Lungenentzündung gehandelt zu haben – dass meine Eltern vehement dazu überredet wurden, meinen Aufenthalt um weitere zwei Wochen zu verlängern, da mir das Klima so gut tun würde.

Ich war schlicht und einfach nicht transportfähig, was meinen Eltern aber nicht mitgeteilt wurde. So wurden dann aus sechs Wochen acht.

Wyk/Föhr, 29.11.1965

Liebe Frau Platen,

nun haben wir Steffi doch noch für zwei Tage ins Bett gesteckt, weil sie wieder anfang zu husten wie ein Wolf und wir nicht erst wieder etwas einreissen lassen wollten. Sie wird gewickelt und das zusammen mit der Bettwärme tut Wunder. Es ist ja auch ein denkbar wechselfahtes Wetter und ich muss schon sagen, es ist schon allerlei, dass wir schon soweit sind und wir möchten uns jetzt nicht um den bisher so schönen Erfolg bringen. Sie ist putzmunter und liegt zusammen mit ihrer Freundin Christiane von Gontard und es geht sehr munter da zu.

Recht herzliche Grüsse für heute!

Hans J. R.

Dr. med. Helmut Finke
prakt. Arzt und
Sprechstunde
Mo., Di., Do., Fr. 16.30–18.30
Fernruf Wyk
Nordseebad Wyk a. Föhr
Badestraße 15
Rp.

3.85 Duonal
3.20 Fernadyl
4.20 Panipulen
für h. Steffi
11.25

Dr. med. Helmut Finke
prakt. Arzt und Badearzt
Sprechstunden:
Mo., Di., Do., Fr. 16.30–18.30 Uhr, Mi. 11–12.30 Uhr
Fernruf Wyk 320
Nordseebad Wyk a. Föhr
Badestraße 15
Rp.

Leerkammern Sept 082
für h. Steffi
Steffi Platen
h. Platen
Aunt

Dr. med. Helmut Finke
prakt. Arzt und Badearzt
Sprechstunden:
Mo., Di., Do., Fr. 16.30–18.30 Uhr, Mi. 11–12.30 Uhr
Fernruf Wyk 320
Nordseebad Wyk a. Föhr
Badestraße 15

Leerkammern Sept 082
Polypfen The. 082
für h. Steffi Platen
h. Platen
Aunt

Ich erinnere mich an schlimmste Fieberträume und dass ich fast nur schlief oder nicht wirklich anwesend war ... soviel zu „es geht sehr munter zu“.

Wyk/Föhr, 6.12.1965

Liebe Frau Platen,

es war mir eine wirkliche Beruhigung, dass Fräulein Riese Ihnen so eingehend von allem berichten konnte und als Arztfrau wissen Sie ja selbst nur zu genau, dass man nicht mit dem Kopf durch die Wand kann und einen Teufel austreiben, der schon so lange Not gemacht hat, ist ja ganz klar. Ich habe das diesmal wieder, wie schon so oft erlebt, dass ein solches Kind zuerst hier auf das Klima so reagiert, dass eben alles wegbleibt und dann nach einiger Zeit kommt doch noch der Teufel heraus, der vertrieben werden soll. Jedenfalls hat Fräulein Riese Ihnen ja auch gesagt, dass sie munter dabei ist und dass die Kinder schrecklich gern bei offenem Fenster liegen und sich vorlesen lassen.

Recht herzliche Grüsse für heute!

Hen J.P.

Auch kann ich mich nicht erinnern je etwas vorgelesen bekommen zu haben. Merkwürdig ist auch, dass ich an zwei aufeinanderfolgenden Tagen je eine Flasche starkes Antibiotikum verschrieben bekommen habe.

Von meinen Eltern weiss ich, dass sie mich wiederholt versuchten zu sprechen, was aber mit diversen Ausreden, von wegen „ich sei nicht da, grade auf einem Ausflug etc. verhindert wurde.

Zum Ende hin war ich so verzweifelt, dass ich ernsthaft lange und immer wieder über einem Plan grübelte, wie ich abhauen könnte. Ich wollte Feuer legen und das ganze Heim abfackeln. Ich dachte, so würde es nicht auffallen, wenn ich verschwinden würde, um mich auf einem Boot oder Schiff zu verstecken. Hauptsache weg, egal wohin.

Als mich dann meine Eltern abholten, waren sie geschockt, wie dick ich geworden war. Ich stürzte mich in ihre Arme und konnte gar nicht mehr aufhören zu weinen.

Nach ca. zwei Wochen bekamen meine Eltern von dem Heim einen Brief, dass ich jederzeit wieder gern willkommen sei. Mein Vater machte daraufhin einen „Scherz“, dass sie mich ja gleich im Januar wieder dorthin schicken könnten, woraufhin ich schreiend ins Badezimmer stürzte, mich einschloss und erst nach sehr langer Zeit mich überreden ließ die Tür wieder aufzuschließen und rauszukommen.

Ich glaube, das war der Moment, da meine Eltern verstanden, wie schrecklich der Aufenthalt für mich war. Erzählt habe ich so gut wie nichts.

Myk. 24. 12. 65.

Liebe Frau Platen,
Es freut mich sehr das ausdrückliche
bedingende Interesse eines jeden Kindes
zu sehen, das ich Ihnen sehr wichtig
sein möchte. Wie herzlich habe ich
es Ihnen zu wissen
lassen, daß am 4.1.66. morgens

... 7:51 Herr Flemming einige unserer Kinder
wieder hierher begleitet - für den Fall, daß
Steffi noch „den Tüpfel auf's i machen soll.

Und nun endgültig frohe Weihnacht!

Ihre I. Remé

Liebe Frau Platen,
Sie haben uns mit den entzückenden Erzgebir-
ger Figuren eine solche Freude gemacht, daß ich
Ihnen noch gleich danken möchte. Wie feierlich
sind sie! Ich möchte Sie nur noch wissen lassen,
daß am 4.1.66. morgens ...

457
Jede fleischliche Liebe
Kinder und die jungen bayleiten- fets
den Fall, daß Waffi noch. das Lichte
weiß i morgens fall.
Und mir sehr lieb
Waffi!

Herr S. Remé



Inwieweit dieses frühkindliche Trauma Ursache für meine bis heute
wiederkehrende Depression, mein Minderwertigkeitsgefühl und mei-
ne Angststörungen verantwortlich ist, kann ich nicht sagen. Da sich aber
diese Symptome bei ganz vielen von uns äußern, gehe ich davon aus,
dass es enorme Einflüsse auf mein weiteres Leben hatte.



schulmüden und labilen Kindern und bei Störungen der allgemeinen Entwicklung.

Die stärkere Wirkung des Klimas wird durch das sorgfältig überwachte Spielen am Strande, Gymnastik und Sport unterstützt. Das Baden am Strande richtet sich nach ärztlicher Vorschrift.

Das im ganzen Jahr gleichmäßig günstige Heilklima ermöglicht es, die Kuren über das ganze Jahr auszudehnen. Unsere Häuser sind auf das Behaglichste dafür eingerichtet.



Nicht ausdrücklich genug können wir darauf hinweisen, daß das Klima im Frühjahr sonnenreicher ist als im übrigen Deutschland, der Herbst warm und der Winter milde. Die Lage unseres Hauses im Windschutz haben wir schon erwähnt.



Man reist

mit der Eisenbahn von Hamburg über Niebüll nach Dagebüll-Hafen. Von dort in 45 Minuten mit dem Dampfer bis Wyk.

Aufnahme erfolgt auf Grund der beigefügten Aufnahmebedingungen.



KINDER-KURHEIM IRMGARD REMÉ UND HERZLAND RIESE

Wyk auf Föhr-Südstrand
Fernsprecher Nr. 213

BETTLING & HERBER, SCHALKSWÜLLE i. W. 37944

Es ist nicht verwunderlich, dass so viele Eltern auf die glorreichen Versprechen dieser Heime hereingefallen sind. Die zensierte Post an die Eltern, dass alles wunderbar sei, das Essen gut und es den Kindern gut gehe. Die Broschüren dieser Heime waren pure Lügen.

Das Nordseeheilbad Wyk auf Föhr, bekannt durch sein außerordentlich mildes Klima und die Lieblichkeit seiner Landschaft, hat sich mehr und mehr zur Kinderstube Deutschlands herangebildet.

Unser Kinderheim

liegt am Südstrand außerhalb des Badeortes Wyk, eingebettet in ein Windschutz bietendes Wäldchen, und möchte mit seinen neuzeitlich



Liebevolle Pflege

wird dem täglichen Wohlbefinden jedes einzelnen Kindes gewidmet, wobei uns sorgsame Hilfskräfte unterstützen.

Im ganzen Haus herrscht Heiterkeit, Fröhlichkeit und Freiheit. Es wird viel gemeinsam gesungen, jeden Morgen vereint die Morgenandacht das ganze Haus.



Die Ernährung

der Kinder wird nach modernsten Grundsätzen mit großer Sorgfalt durchgeführt.

Alle uns anvertrauten Kinder stehen unter der erfahrenen ärztlichen Überwachung von Herrn Dr. Finke, der nach Bedarf, zumindest aber zu Anfang und am Schluß des Aufenthaltes, eine ärztliche Untersuchung vornimmt. Die Eltern werden durch wöchentliche Briefe über alles auf dem Laufenden gehalten; auf Wunsch erfolgt auch Berichterstattung durch den Arzt.



eingearbeiteten Häusern, Wiese und Wald zarten Kindern dienen.

Es kann 45 Kinder aufnehmen, die in hellen luftigen Schlafzimmern untergebracht sind. Alle modernen Einrichtungen, wie Ölheizung, fließend warmes und kaltes Wasser, eine nach Süden und Westen gelegene Liegeterrasse sind vorhanden.



Der private regelmäßige Schulunterricht wird nach den mitgebrachten Pensen im Hause erteilt. Schulbesuch in allen öffentlichen, insbesondere auch der staatlichen Oberschule, ist möglich.

Wyk's Heilklima

hat sich erwiesen an: chronischen Bronchitikern und Asthmatikern, bei exudativen und allergischen Diathesen sowie Hilusdrüsen, bei

Interview mit meinen 95-jährigen Eltern

Stefanie: Was hat euch bewogen, mich damals zu verschicken? Was war der Grund?

Vater: Der Grund war deine anhaltende Husterei. Das konnte man schon gar nicht mehr mit ansehen. Und du selber warst ja auch nicht mehr du selbst. Du wolltest unbedingt da hin.

Mutter: Vor allen Dingen hatten wir schon von Dr. Nyhus, dem Hals Nasen Ohrenarzt in Wandsbek gehört. Seine Töchter waren auch in diesem Heim und waren voll begeistert. Das war der Grund, weswegen wir dich auch dorthin verschickten.

Stefanie: Das sagte Herr Nyhus. Das habt Ihr nicht von den Töchtern selber gehört, richtig?

Vater: Natürlich, mit seinen Töchtern haben wir uns nicht unterhalten.

Mutter: Das waren Zwillinge. Zwei Mädchen.

Stefanie: Habt ihr denn lange darüber nachgedacht, ob ihr das macht, mich dahin zu schicken?

Vater: Ja, Wir haben lange überlegt, was wir überhaupt tun sollten, denn das zog sich ja hin mit deiner Husterei. Es war ja nicht mit anzusehen, wie du dich da rumgequält hast. Dann überlegt man natürlich alles.

Stefanie: Musste ich vorher eigentlich ärztlich noch durchgecheckt werden, bevor ich da hin konnte?

Vater: Ich glaube nicht. Nein, weil das dortige Heim ja von einem Arzt betreut wurde.

Stefanie: Habt ihr vorher mit der Heimleitung gesprochen? Telefoniert?

Vater: Also ich nicht. Ich glaube, Mutti auch nicht. Telefoniert haben wir mit denen doch nicht, oder? Aber wir mussten es ja irgendwie in die Wege geleitet haben. Das musste ja vorher angemeldet werden. Du kannst ja nicht einfach hingefahren sein. Also das war ja wohl der Fall. Das wir dich vorher angemeldet haben.

Stefanie: Habt ihr euch vorher einen Eindruck davon verschafft, was für Leute das sind?

Vater: Nee, wir haben uns voll und ganz auf Nyhus verlassen.

Stefanie: Wie bin ich denn zu dem Heim hingekommen?

Vater: Wir sind mit unserem Auto hingefahren.

Stefanie: Und wie habe ich mich im Auto verhalten? War ich anders als sonst?

Mutter: Du warst lustig.

Stefanie: Wie war denn der Abschied für euch?

Mutter: Wir haben dort einmal übernachtet.

Vater: Und ich meine, dass wir uns erst am nächsten Tag von Steffi verabschiedet haben?

Mutter: Das weiß ich nicht mehr.

Stefanie: Wir haben vor dem Haus angehalten und dann? Wie ging es weiter?

Vater: Du bist mit ausgestiegen, und eine Frau kam auch raus, um uns zu begrüßen. Wir waren ja eben angemeldet

Stefanie: War das die einzige Person, die ihr da getroffen habt? Und wer war das?

Mutter: Zwei Damen waren das. Das weiß ich noch.

Stefanie: Was passierte dann? Wir sind da reingekommen. Dann haben wir da gestanden und dann?

Mutter: Das weiß ich nicht mehr, Steffi. Aber wir waren in irgendeinem Büro oder in irgendeinem Raum, und da wurden wir empfangen. Da wurde Gott weiß was erzählt, aber was weiß ich doch auch nicht mehr.

Vater: Und dann hat sie uns natürlich das Heim gezeigt und hat uns auch den Kinderschlaftsaal, da wo du also hin solltest, gezeigt.

Mutter: Das weiß ich noch genau. Das war so ein Dreier- oder Viererzimmer wo du rein solltest und wir haben uns dann verabschiedet, ziemlich gleich. Wir wollten nicht so viel mit dir noch zusammen sein, weil es dann für dich ja noch schmerzlicher werden würde. Du bist also ganz schnell zu den anderen Kindern gestoßen und hast mit denen gespielt. Aber das weiß ich doch nicht mehr, Steffi. Darüber habe ich kein Buch geführt.

Stefanie: Ihr habt die anderen Kinder auch gesehen?

Mutter: Nö, das war eine lustige Runde. Ihr wart dann draußen und da haben wir euch beobachtet.

Stefanie: Darf ich aus meiner Erinnerung erzählen? Wir sind da reingekommen und ich bin sofort von euch getrennt worden. Ich habe geheult wie am Spieß und ich musste gleich ins Bett hoch und ihr seid dann irgendwie gleich weg gewesen. Ihr habt euch das Heim meines Wissens nach nicht angeguckt. Ich musste zum Mittagsschlaf. Also die eine Frau hat mich richtig abgepflückt von dir. Ich hatte mich in dir festgekrallt.

Vater: Ja, das kann ich nicht beurteilen. Ich habe ja am Steuer gesessen.

Stefanie: Vati, du warst nicht mehr im Auto. Du bist doch mit reingekommen.

Mutter: Du wolltest zu den anderen Kindern. ...

Stefanie: Aber hast du denn andere Kinder gesehen?

Vater: Haben wir da andere Kinder gesehen, Marion?

Stefanie: Ich meine an dem Tag, als ihr mich dahin brachtet? Nicht morgens am Strand, sondern da gleich beim Abgeben?

Mutter: Ja, einen ganzen Haufen. Die spielten da rum. Auf so einem Spielplatz.

Stefanie: In meiner Erinnerung waren die alle im Bett, Mami.

Mutter: Nachher am Strand, da waren welche.

Stefanie: Ich denke an diese Verabschiedungsszene. Da waren die Kinder doch alle im Bett. Ich musste doch gleich hoch zum Mittagsschlaf.

Mutter: Ach so, du musstest gleich Mittagsschlaf machen.

Stefanie: Ja, Deswegen war auch kein Kind weit und breit zu sehen für euch.

Mutter: Aha.

Vater: Das kannte ich überhaupt nicht mehr. Ich war da auch nicht mit oben im Kinderheim, im Saal oder so. Da bist du mit ihr alleine raufgegangen.

Stefanie: Mami ist nicht mit raufgekommen. Ich bin mit dieser Tante da raufgegangen.

Mutter: Mit der Tante bist du raufgegangen? Ja, Und hast dich von uns verabschiedet. Und wir haben dann irgendwo gegessen. Was, weiß ich nicht mehr. Aber Gabi war ja bei uns. Wir sind essen

gegangen und nach dem Schlafen bist du dann mit den anderen Kindern am Strand gewesen und hast gespielt, aber immer ein bisschen hintenan. Du warst nicht in der Menge in der ganzen Menge vorhanden, sondern du hast so ein bisschen hinterher getrödel.

Vater: Sie waren natürlich fremd.

Mutter: Ja, ja, sicher.

Stefanie: Ihr habt aber auch übernachtet.

Vater: Ja in irgend einem Hotel.

Mutter: Nicht in der Nähe, irgendeines, was uns auffiel, stimmt's?

Vater: Jedenfalls hatten wir uns vorgenommen, dich so lange wie möglich zu beobachten, ohne dass du das merktest. Deswegen haben wir diesen Spaziergang, den die Kinder dann machten, den haben wir von weitem verfolgt. Wir sind immer hinterher gegangen.

Mutter: Wir hatten nicht den Eindruck, dass du da irgendwie vergewaltigt worden bist, sondern du bist halt ein bisschen abseits gewesen. Du hast ja auch noch kein Empfinden dafür, wie lange das sein würde.

Stefanie: Ne, ganz sicher nicht. Mit welchem Gefühl seid ihr denn dann abgefahren?

Vater: Mit einem zweifelhaften. Wir haben dich am nächsten Morgen zwar wieder mit Blicken verfolgt, aber nicht mehr mit dir geredet.

Mutter: Was mir nicht gefiel, das waren die alten Tanten. Zwei alte Tanten waren das. Das gefiel uns gar nicht, dass da nicht mal ein Junggemüse zwischen war, die auf euch aufpasst ...

Stefanie: Und trotzdem habt ihr Vertrauen genug gehabt, mich dann für so eine lange Zeit da zu

lassen als kleines Kind.

Mutter: Wie sollten wir da Vertrauen haben? Hundertprozentig? Das ist doch unmöglich. Wir fühlten dich in guten Händen. Und die Tanten passen schon auf auf dich. Und Dr. Nyhus hatte ja gesagt, es sei prima. Er hat nichts Nachteiliges erzählt. Na ja, hinterher, da hat er..., als ich das hinterher erzählte, da hat er gesagt: ... na ja, ja ... Hm.

Vater: Hm. Na ja, da waren seine Töchter. Waren beide da. Das sind ja Zwillinge. Die waren also zusammen. Das ist immer ein Unterschied gegenüber einem einzelnen Kind, was in eine Umgebung kommt, die völlig fremd ist.

Stefanie: Und wie alt waren die Töchter von ihm?

Vater: Die waren ...

Mutter: Älter.

Stefanie: Habt ihr denn eigentlich viel an mich gedacht, als ich dann da war und ihr zu Hause wieder?

Mutter: Andauernd. Andauernd habe ich an dich gedacht und wir haben jeden Tag geschrieben Ja, und die Post hast du angeblich ja nie bekommen.

Stefanie: Wie war denn das mit der Post, die ihr von denen gekriegt habt? Ihr habt ja wöchentlich einen Brief von der Heimleitung bekommen.

Vater: Telefoniert haben wir auch. Wir haben ja auch mit dem betreuenden Arzt telefoniert.

Stefanie: Einmal in der Woche habt ihr ja so ein Schreiben von denen gekriegt. Entweder eine Karte oder einen Brief. Habt ihr dem geglaubt, was die da geschrieben haben?

Vater: Wir hatten ja keinen Grund, daran zu zweifeln.

Mutter: Du machst dich gut mit den anderen Kin-

dern. Im Schlafsaal ist es schön und du spielst viel und Essen tust du auch gut und so, aber der Husten. Ja, der war noch nicht viel besser.

Stefanie: Die haben ja auch viel über meine Krankheiten geschrieben. Ich war ja immer wieder total krank. Ich musste ja eine satte Lungenentzündung gehabt haben oder so.

Vater: Aha. Das ist uns nicht erinnerlich. Von der Lungenentzündung war keine Rede.

Stefanie: Also wenn ich mir die Rezepte angucke, habe ich ohne Ende Antibiotika gekriegt.

Vater: Das hat uns der Kollege da vielleicht am Telefon mal gesagt und wir haben das nicht zur Kenntnis genommen, denn es musste ja auch was Entscheidendes passieren. Es war vorher schon so lange und so viel gemacht worden und nichts hatte geholfen.

Stefanie: Was hat euch dazu bewogen, mich dann zwei weitere Wochen da zu lassen?

Vater: Das war das Telefongespräch mit dem Arzt. Da haben wir uns erkundigt, und ausführlich mit dem geredet. Wie ist es denn nun eigentlich mit dem Kind? Ja, das wäre alles schon sehr viel besser geworden. Aber zur Festigung des Ergebnisses würde er doch sehr dazu raten, noch mal zwei Wochen zu verlängern. Es war ja auch gar keine Rede davon, wie du dich dort irgendwie psychisch ... oder wie du dich geäußert hast. Das haben sie uns natürlich nicht erzählt.

Stefanie: Und da habt ihr euch nicht gedacht: so ein kleines sechsjähriges Mädchen könnte auch vielleicht langsam mal nach Hause wollen?

Vater: Wir hatten nicht diesen Eindruck. Sonst hätten wir es ja nicht so gemacht.

Mutter: Ganz bestimmt nicht. Wir wollten dich ja nicht los sein oder so etwas.

Vater: Wir wollten vor allem, dass der Husten aufhört.

Mutter: Das Wesentliche wurde uns berichtet, dass das also besser geworden wäre und dass wir noch die zwei Wochen dranhängen sollten.

Stefanie: Und als das dann tatsächlich rum war, die Zeit, wie war das dann, das Wiedersehen, als ihr mich abgeholt habt?

Mutter: Alle geweint, tränenreich. Ich geweint. Du hast geweint, Gabi - war die mit? Nicht beim Abholen. Oder doch? Doch.

Vater: Aber wir haben uns doch gewundert über deine Verhaltensweise. Du warst natürlich sehr froh, dass wir da waren und ließest uns gar nicht los. Aber wir hatten nicht den Eindruck, dass du noch ein unbeschwertes, glückliches Kind warst. Da haben wir uns noch gewundert. Nachdem, was sie uns alles geschrieben hatten. Wir haben ja niemals mit dir sprechen können, während du dort warst, telefonisch. Wir haben immer nur diesen einen Brief oder so was in der Woche gekriegt und die Telefongespräche. Und das hat immer Mutti gemacht und hat da mit der einen von den beiden alten Heimleiterinnen gesprochen. Wir waren ja auf deren Auskunft angewiesen. Und da man von allen Seiten nur Gutes über die gehört hatte, haben wir gedacht na, dann wird es wohl dieses Mal helfen.

Stefanie: Na ja, also, „von allen Seiten“ das ist doch nur eine Person gewesen. Das war doch nur Dr. Nyhus, oder?

Vater: Ja, gut. Ich weiß gar nicht, ob wir noch mit

anderen Eltern in Kontakt gekommen sind.

Mutter: Mit Dr. Nyhus haben wir gesprochen. Nur mit ihm.

Stefanie: Was habt ihr denn gedacht, als ihr mich das erste Mal wieder gesehen habt?

Mutter: Dick geworden. Ein richtiges Pummelchen bist du gewesen.

Vater: Hast nur geheult.

Mutter: Und hattest Backen. Und das ganze Gesicht war so verändert. Du warst dick. Für unsere Verhältnisse warst du dick.

Stefanie: Wie war ich, bevor ich dahin kam?

Mutter: Da warst du weniger. Ich weiß nicht, wie viel Pfund.

Stefanie: Aber ich war nicht irgendwie unterernährt oder dünn oder sowas. Zu zart.?

Mutter: Nein, das warst du nie. Nie unterernährt. Vorher warst du nie dünn. Du warst gut so, wie man sein soll in dem Alter.

Stefanie: Habt ihr irgendwie was gemerkt? Dass sich zu Hause an meinem Verhalten was verändert hat?

Vater: Wir haben uns natürlich gewundert über das, was du erzähltest, weil wir ja ganz anders unterrichtet worden waren. Man merkte dir also an, dass du da nicht glücklich gewesen bist. Nach und nach kamst du damit raus. Zum Teil natürlich auch mit Sachen, wo wir gedacht haben, „kann denn das wahr sein?“ Es hat ja Wochen gedauert, bis du dich mal wieder so richtig zu Hause eingelebt hattest. Oder sagen wir mal, bis du das erste so abgeschüttelt hattest.

Stefanie: Und wie war mein gesundheitlicher Zustand? War der Husten weg?

Mutter: Du hast noch eine ganze Weile gehustet. Aber, haben wir dann gedacht, oh Gott, das hat ja überhaupt nichts gebracht.

Vater: Erst als die Mandeln raus waren wurde es langsam besser. Im Grunde genommen war das Ganze ein Schuss in den Ofen. Aber da kann man niemandem einen Vorwurf machen. Man kann ja natürlich erst was beurteilen, wenn man es gemacht hat, sehen, ob es genützt hat?

Mutter: Und im Grunde genommen hat es ja genützt.

Vater: Die Seeluft und all das hat dir sicher gut getan. Da bin ich schon überzeugt. Weil die Husterei hatte dich ja so angestrengt, du hattest ja wirklich fast keine Luft mehr.

Mutter: Ja.

Vater: Du wolltest unbedingt dahin, weil du den Husten los sein wolltest.

Stefanie: Das erinnere ich auch noch.

Vater: Das war dir ja auch versprochen worden, dass der Husten danach weg ist. Das war ja das Ziel der ganzen Sache gewesen.

Stefanie: Aber ich wollte noch etwas fragen. Diese Karten, ich habe die ja jetzt alle gelesen. Die sind ja zum Teil auf eine Art und Weise formuliert, dass einem Angst und Bange wird. Ist euch da nicht irgendwie schon ganz anders geworden, bei Formulierungen wie, man müsste den „Teufel austreiben“ und ich huste wie „ein Wolf“ und solche Sachen?

Vater: Das wusste ich nicht. Also das wüsste ich nun wirklich nicht. Solche Formulierungen. Woher weißt du das?

Stefanie: Ich habe die Karten noch. Ich habe sie mehrfach gelesen.

Mutter: Wahnsinn.

Vater: Die Karten, die das Heim, über dich an uns geschickt hat? Wie viele sind denn das?

Stefanie: Acht, glaube ich.

Vater: Acht? Acht in acht Wochen. Ja, ja. Die werden natürlich nichts Negatives geschrieben haben, denn die waren natürlich rein wirtschaftlich daran interessiert, dass wir dich da ließen.

Stefanie: Wohl wahr.

Vater: Und ich habe mit dem Kollegen geredet. Da nimmst du doch an, dass der objektiv ist.

Stefanie: Habt ihr denn versucht, mit mir zu sprechen?

Vater: Konnten wir doch gar nicht.

Mutter: Nein, das ging nicht. Da haben wir uns gefügt, Steffi. Wenn du unsere Stimme hörst, hieß es, dann kommt das ja alles wieder hoch, das Heimweh, dass du nach Hause willst.

Vater: Die anderen Kinder durften das ja auch nicht.

Stefanie: Also, ihr habt es versucht und die haben gesagt, es geht nicht.

Mutter: Sie haben uns abgeraten. Du fühlst dich gut ein usw. das wurde gesagt.

Vater: Wir hielten das aber auch nicht für sinnvoll, selbst mit dir zu sprechen, weil wir gedacht haben, vielleicht hast du dich jetzt schon mal so ein bisschen dran gewöhnt, dass du dich da unter lauter Kindern befindest und wir nicht da sind. Und wenn du dann mit einem von uns telefonierst, dann geht das Ganze von vorne los. Wie gesagt, ich habe mit dem Kollegen geredet. Dann nimmst du doch an, dass der dir sagt, was Sache ist. Aber der war wahrscheinlich auch zu sehr mit

denen verbandelt, dass der sich gar nicht erlauben konnte, was Negatives zu sagen.

Stefanie: Ja, wahrscheinlich.

Vater: Was die Tanten und Ärzte angeht: Alle Beteiligten sind tot, würde ich sagen.

Stefanie: Ich weiß es nicht.

Vater: Alle Tanten, der Arzt, der da war und so was. Das Blaue vom Himmel runter hat der erzählt, wie gut es dir ginge? Welche Fortschritte du machtest. Und wir konnten ja nicht das Gegenteil feststellen, solange du da warst.

Mutter: Jedenfalls, hat es dir gesundheitlich was gebracht.

Stefanie: Was denn, Mami? Mein Trauma ... für mein ganzes Leben, oder was soll es mir sonst gebracht haben?

Vater: Ein Trauma? Nein, das sollte es natürlich nicht.

Stefanie: Ja, sorry, aber was hat es denn sonst gebracht? Ihr habt doch eben selber gesagt, dass es Quatsch war, dass ich da war.

Vater: Ja, rein medizinisch.

Stefanie: Ja, eben. Was hat es denn dann gebracht? Psychisch war es die Hölle für mich.

Vater: Ja, Moment, Steffi. Dass du überhaupt dahin gefahren bist ...

Stefanie: Ich weiß, mein Husten und ich habe es selbst gewollt ... Was mich aufregt, Mutti kommt immer zum Schluss mit dem Satz „Aber es war doch für dich eigentlich auch gut so!“ Und was ist denn daran bitte „gut so“ gewesen? Es war ein Riesen-Missverständnis.

Vater: Ja, das würde ich auch nicht sagen, dass das gut so war, jedenfalls nicht für dich. Für die vielleicht.

Stefanie: Für die bestimmt.

Vater: Für dich nicht so, aber alles Dinge, die sich erst langsam aus deinen Erzählungen ergeben haben, nachdem du schon lange wieder bei uns warst. Du hast uns zum Beispiel erzählt, dass du überlegt hast oder versucht hast, aus dem Heim wegzulaufen.

Stefanie: Ja, das stimmt.

Vater: Und da das nie jemand anderer erzählt hat, können wir das auch nur von dir haben. Und

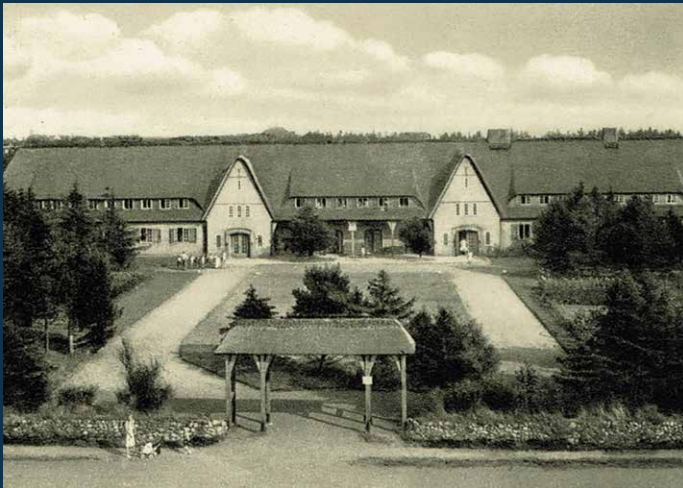
natürlich von hinterher, nachdem du schon wieder da warst. Die Quintessenz des Ganzen, von uns aus gesehen – es war ein Schuss in den Ofen. Wir haben dir nichts Gutes getan. Wir haben das zwar geglaubt, aber wir haben das Gegenteil erreicht. Und die Indikation bei dieser wochenlang chronischen Husterei zu einem Klimawechsel, zu einer Verschickung in die Berge oder an die See oder so, das war allgemeines Wissensgut in der damaligen Zeit.

Verschickungskinder legen Zeugnis ab

Iris

Verschickungsheim: Marienhof
Zeitraum-Jahr: 50er Jahre

Ich war in den 50er Jahren zur „Erholung“ im Marienhof in Wyk auf Föhr. Ich bin 1949 geboren, weiß nicht, wie alt ich da war. Ich kann mich gut an unser Zimmer mit acht oder mehr Stockbetten und an die Bäume hinter den hochgelegenen Fenstern erinnern. Bei unglücklichen Vorkommnissen wie Erbrechen, Bettnässen oder Daumenlutschen wurde ich streng „ins Gebet genommen“, richtig bloßgestellt. Ich war dann sehr still, wie auch heute noch, wenn an mir Kritik geübt wird. Das wird mir erst jetzt klar, wenn ich mich nicht positionieren kann.



In dem großen Flur im ersten Stock haben wir Spiele gespielt oder Ansichtskarten geschrieben. Ich habe nie wieder meine Ansichtskarten zu Gesicht bekommen. Eine längere Zeit war ich krank

und wurde in einem kleinen Haus isoliert. Da habe ich Spritzen bekommen, die sehr schmerzhaft waren. Ich erinnere mich, dass ich mich immer umdrehen musste und laut geweint habe. Danach wurde ich „Das Träumerle“ genannt. „Guck mal, da kommt das Träumerle.“ Dann habe ich diese Rolle in einem kleinen Theaterstück, das wir auf einer Wiese im Wald/Park einübten, gespielt. Ich kann mich kaum an Strandspaziergänge erinnern, nur an einen Keller, wo wir unsere Schuhe putzen mussten. Wahrscheinlich hatten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Angst, dass etwas im Wasser passiert. Wir waren öfter draußen im Park vor dem großen Haus, auch in Liegestühlen, um uns zu erholen. An Namen oder Gesichter kann ich mich überhaupt nicht erinnern.

Klaus 6 Jahre

Verschickungsheim: unbekannt
Zeitraum-Jahr: 1954, 1955, 1956, 1957, 1959

Ich bin nun 72 Jahre alt (1948 in Köln geboren) und habe zufällig vom TV Bericht über die damalige Kinder-Verschickungspraxis erfahren und sehr ungute Erinnerungen kamen bei mir dadurch hoch.

Ich war von 1954 bis 1959 insgesamt fünf mal für meistens drei bis vier Wochen verschickt worden. An die Namen der Heime erinnere ich mich nicht, doch die Orte waren Wyk auf Föhr, Husum oder St. Peter Ording, Tegernsee und im Siebengebirge. Von vier Aufenthalten existieren noch jeweils

Fotos, zwei Gruppenfotos und zwei gestellte Einzelfotos, weil man den Eltern einen Nachweis vom „ach so schönen Erholungsurlaub“ vorweisen wollte.

Ich litt bei allen Aufenthalten unter schwerstem Heimweh. Die Reiseorganisatorin in Köln hieß Frau Schubmehl und war wohl noch aus der Nazi-zeit übrig geblieben. Den Namen werde ich nie vergessen.

Immer ging die Fahrt vom Kölner Hauptbahnhof am Abend los und dann über Nacht. Die kleineren Kinder konnten sich im Gepäcknetz hinlegen. In Hamburg war meistens ein Aufenthalt in der Bahnhofsmission bis es weiterging.

An die Heime habe ich nur negative Erinnerungen mit Zwangsmaßnahmen und Drangsalierungen.

Wenn Frau Schubmehl einmal die Woche zur Inspektion kam, wurden die Kinder zwangsweise einzeln in eine Badewanne mit kaltem Wasser gesteckt und mussten anschließend im Freien mit nackten Füßen im Gras herumlaufen, bzw. sich dann feucht ins Bett legen. Denn die Frau war

eine Anhängerin des Pfarrers Kneipp. Die älteren Betreuerinnen waren meist sehr streng mit den Kindern, manchmal waren auch zeitweise junge Studentinnen dabei, die mit im Schlafrum untergebracht waren, zu diesen hatte man einen angenehmeren Kontakt.

Die älteren Jungen drangsalierten natürlich auch die kleinen Jungen, was zu vermehrtem Heimweh und auch Bettnässen führte. Dafür gab es dann kein Verständnis, sondern es wurde als Schwäche angesehen und man wurde wegen der Mehrarbeit beschimpft. Einmal bin ich sogar vom Heim weggelaufen und man musste mich suchen. In dieser Zeit glaubten die Eltern den Klagen ihrer Kinder nicht, der hat eben immer Heimweh, hieß es dann. Meine Eltern meinten, mir etwas Gutes zu tun, dass ich aus der Trümmerstadt Köln mal herauskam.

Leider habe ich keinerlei positive Erinnerung an diese Aufenthalte, von fünf Wochen Sommerferien musste ich drei Wochen dort sein. Der Stress führte auch zu einem anschließenden schulischen Absacken, das sich dann bis zum nächsten Sommer wieder erholte.

Irmgard 5 Jahre
Verschickungsheim: unbekannt
Zeitraum-Jahr: 1956

Ich bin 1956 als Fünfjährige zu einer sechswöchigen Kur vom Kinderarzt nach Wyk auf Föhr wegen Unterernährung verschickt worden. Dort sollte



ich aufgepäppelt und aufgebaut werden. Leider stellte sich vom ersten Tage an heraus, dass es hier nicht um Wohlfühlen, Erholung und Aufbau ging, sondern ein extrem autoritäres Regime von Tanten uns Kinder in jeglicher Hinsicht gänkelte. Bei mir ging es täglich darum, dass ich alle Mahlzeiten komplett aufzuessen hatte, was ich aber nicht einhalten konnte. Dann kam umgehend eine Strafmaßnahme: Einsperren im Badesaal. Wenn ich mich gegen die „Regeln“ auflehnte, weil ich sie nicht verstehen konnte, kam ich für viele Stunden in eine dunkle, fensterlose Kammer. Wenn wir im Schlafsaal noch gesprochen oder gesungen haben, wurde das ebenfalls mit Strafmaßnahmen belegt: man musste einzeln im Gang liegen, damit alle sehen konnten, dass man etwas „verbrochen“ hatte. Insgesamt war diese Kur eine Tortour mit Gefängnischarakter. Eine Erinnerung an Ausflüge oder Stranderlebnisse an der frischen Seeluft habe ich überhaupt nicht. Das hatte zur Folge, dass ich später mit meiner Familie zwar sehr gern an die Nordsee gereist bin, aber ausdrücklich niemals nach Föhr !!!

Heidi 7 Jahre

Verschickungsheim: unbekannt
Zeitraum-Jahr: 1956

Im Heim herrschte ein strenges Regiment. Wir saßen an langen Tischen. Erbrach sich ein Kind, musste das Erbrochene wieder aufgegessen werden. Die Tanten machten einen eiskalten Ein-

druck und setzten diese Forderung immer durch. Als der Junge neben mir auch auf seinen Teller erbrach, geschah mir das ebenfalls. Es war so eklig und widerwärtig!

Glücklicherweise erkannte die Tante mein hohes Fieber, sodass ich davon verschont blieb. Der Arzt stellte bei mir Windpocken fest, sodass ich dann isoliert in einer kleinen Holzhütte, oder einem Pavillon, mit zwei Etagenbetten und mit einem kleinen Fenster, untergebracht wurde. Ich war dort allein, bis auf das Essen, was mir gebracht wurde. Der Arzt war sehr freundlich und schaute gelegentlich alle ein-zwei Tage nach mir. Ich vertrieb mir die lange Zeit damit, dass ich wenigstens von meinem Bett aus durch das Fenster nach draußen schauen konnte. Spielsachen gab es nicht!

Zu meinem Krankenzimmer gab es keinen Vorraum. Die Außentür war meistens geöffnet und wurde mit einem langen Haken an der Außenwand fixiert. Ich hatte viel Angst und es brauchte eine große Überwindung, abends nach draußen zu gehen, den Haken zu lösen, um die Tür dann schließen zu können. Abschließen konnte ich nicht, es gab keinen Schlüssel.

Ich kann mich erinnern, dass wir den Text der Karten für die Eltern von einer Tafel abschreiben mussten. Jede Karte wurde von den Tanten kontrolliert. Die Briefe meiner Mutter habe ich nie bekommen!

Obwohl mir das sonst nie mehr passierte, machte ich dort in meine Hose. Die Tante hielt mir den eingekoteten Slip dicht unter meine Nase. Alle Kinder durften zusehen. Ich war einem großen Gelächter ausgesetzt. Ich habe mich unendlich

geschämt und mich gedemütigt gefühlt. Meiner Mutter habe ich von den Missständen erzählt, aber sie hat sich nicht darum gekümmert.

Als Kind hatte ich schon einen tiefen Glauben und fühlte eine starke Verbindung zu Gott. Das hat mich durch alle Widrigkeiten getragen. Dafür bin ich sehr dankbar. Ich habe mich zur Krankenschwester ausbilden lassen, um Notleidenden Menschen helfen zu können.

B. 7 Jahre

Verschickungsheim: **Kinderheim Sonnenschein**
Zeitraum-Jahr: ca. 1957

Weil ich 1957 ein dünnes Mädchen (geb. 1950) war und sehr oft im ersten Schuljahr krank war, wurde auch ich für sechs Wochen „verschickt“ nach Wyk auf Föhr ins Haus Sonnenschein - zu einer kalten Jahreszeit Herbst oder Frühjahr.

Zum Essen:

Ich kann mich erinnern, dass es morgens immer Haferschleimsuppe gab, nur Sonntags gab es Schokoladensuppe, die schmeckte gut. In meiner Erinnerung gab es sehr oft Linsensuppe, die offenbar den meisten Kindern nicht schmeckte, weshalb wir in einen „Streik“ traten. Wir verabredeten uns, so lange beim Essen zu würgen, bis wir uns übergeben mussten. Das haben wir offenbar öfter gemacht. An Strafen kann ich mich nicht erinnern - wahrscheinlich bekamen wir hinterher nichts mehr zu essen.

Zum Spielen:

Ich kann mich an keine Spielsituation drinnen oder draußen erinnern. Offenbar mussten wir aber bei Wind und Wetter an den Strand, was ich immer als unangenehm empfunden habe. Danach hasste ich lange das Meer.

Zur Post:

Unsere Post, die wir nach Hause geschrieben haben, wurde immer kontrolliert, ältere Kinder schrieben für die jüngeren, da stand immer drin, dass es mir gefällt, dass ich gutes Essen bekomme und dass es mir gut ging. Meine Mutter zu Hause wurde damit beruhigt. An Post von zu Hause kann ich mich nicht erinnern.

Schlafenszeiten:

Wir schliefen in großen Sälen. Dort hatte in meiner Erinnerung immer eine Erzieherin mit roten Locken die Aufsicht, die mich oft ausschimpfte, wenn ich mich im Bett am Körper kratzte. Ich floh dann immer unter das Bett, wo sie mich jedesmal wieder hervorzog - ich sah in ihr in meiner kindlichen Phantasie eine Hexe.



Haus Sonnenschein

Krankheit:

Nach drei Wochen erkrankte ich an Angina, hatte hohes Fieber. Meine Mutter wurde darüber nicht informiert (sonst hätte sie mich sofort abgeholt), sie erhielt weiterhin die o.g. Post.

Ich wurde erst nach dem regulären Ende der Verschickungszeit von sechs Wochen nach Hause geschickt, meine Mutter bekam ein noch dünneres blasses Kind zurück, als sie es losgeschickt hatte. Sie beschwerte sich bei der Organisation (Rotes Kreuz??), das hatte aber keine weiteren Auswirkungen auf das Heim.

Regine 5 oder 8 Jahre
Verschickungsheim: **Hamburger Kinderheim**
Zeitraum-Jahr: 1957 und 1960

Ich wurde 1957 als Fünfjährige und mit acht Jahren noch einmal ins Kinderheim der Rudolf Ballin Stiftung in Wyk auf Föhr verschickt. Ich erinnere mich kaum an diese Zeiten. Nur mein Heimweh ist mir noch präsent und dass ich viel geweint hatte, obwohl wir das nicht durften. Ich musste mehr essen als ich wollte und saß so lange, bis der Teller leer war.

Schlimm waren die Schokoladensuppe mit Haut oder die süßen Nudeln. Als ich mich einmal erbrach, musste ich alles noch einmal essen.

Ich erinnere mich an einen großen Schlafsaal und an die Mittagsstunden, in denen wir alle zur Wand gedreht liegen mussten.



Seehospiz, später: Hamburger Kinderheim

Ich habe das vollkommen verdrängt, so gut sogar, dass ich viele Jahre später in diesem Heim als Lehrerin arbeiten konnte, ohne mich groß an meine Kinderzeit dort zu erinnern. Ich dachte ohne jegliche Emotionen: ich wurde verschickt, ich hatte Heimweh, ich war eine Heulsuse und ich nahm brav zu.

Nein, es war schlimm und die Folgen trage ich wohl bis heute noch, ohne mir dessen bewusst gewesen zu sein.

Ich spaltete damals wohl einen Großteil meiner Gefühle ab, um die schreckliche Zeit durchzustehen, so dass mir das Vergessen später leicht fiel. Niemals habe ich daran gedacht, dass es so vielen anderen Menschen ähnlich erging. Ich dachte immer, ich hätte mit meinem schlechten Benehmen mein Leid selbst verschuldet. Dabei war ich nur ein kleines, wehrloses, lebendiges Mädchen!

Renate

5 Jahre

Verschickungsheim: unbekannt

Zeitraum-Jahr: 1958

Mit fünf Jahren wurde ich am 26. 09. 58 bis zum 7.11.58 nach Wyk auf Föhr ins Kinderheim geschickt wegen verschiedener Atemwegsprobleme. Ich weiß nicht, wie das Heim hieß, ich dachte immer, es gäbe nur eins und das hieße „Wikauför“. Ich kann dies auch nicht mehr erfahren, es gibt keine Unterlagen darüber, nur das Datum habe ich aus dem Tagebuch meiner Mutter, die vor mehr als zehn Jahren verstorben ist.

Die Vorfreude auf den Aufenthalt auf der Insel war groß. Eltern, Großeltern, Tanten sorgten für meine „Ausrüstung“: Eimerchen und kleine Schaufeln und Harken sollten wir mitbringen, denn wir würden ja viel am Strand spielen. Badezeug war auch dabei, ich konnte schon schwimmen.

Bei der Ankunft stellte sich uns „Tante Else“ vor, die für uns kleine Mädchen zuständig sein werde. Als erstes mussten wir unser Strandspielzeug abliefern, denn für den Strand seien wir noch zu klein und könnten ins Meer fallen und verschwinden. Dabei war der Strand auf den Fotos so breit. Und ins Meer durften wir erst recht nicht. Unser Spielzeug wurde eingesammelt, um es älteren Kindern zu übergeben. Tante Else erklärte uns auch, dass wir beim Essen nicht reden dürften, sonst gäbe es Strafen. Und alles müsste aufgegessen werden.

Tante Else zeigte uns unseren Schlafraum und die Toiletten. Sie selbst würde im Raum neben uns schlafen und wir könnten sie jederzeit rufen, wenn jemand zum Beispiel nachts auf die Toilette müsste und den Weg nicht fände.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, war das Bett nass! Ich hatte mich eingenässt, denn ich fand den Weg zur Toilette im Dunkeln nicht oder vielleicht wurde ich erschreckt.



Schlafsaal im Haus Tanneck

Ich habe diese Tante Else ganz oft in jener ersten Nacht gerufen, andere Mädchen haben das am nächsten Morgen, als mein eingepinkelttes Bett entdeckt wurde, bestätigt. Tante Else hat alles als Lüge bezeichnet und den anderen Kindern verboten, mit so einer wie mir zu reden. Ich wurde von den anderen Kindern isoliert gehalten. Tante Else tat meine Eltern leid, die mit einer Bett-nässerin gestraft worden seien.

Ich war so verzweifelt, dass ich mich immer mehr vollpinkelte, dann überhaupt keinen Schließmus-

kel mehr beherrschte. Für Tante Else war ich das perfekte Beispiel eines total missratenen Kindes, aus dem nie etwas werden würde. Bis zum letzten Tag.

Ein Mädchen hat eines Tages das Redeverbot mit mir durchbrochen, bei einem Spaziergang wartete sie auf mich, die immer einen Sicherheitsabstand von ca. 20m zu der Gruppe halten musste. Das Mädchen stand einfach neben mir und fasste meine Hand: ich täte ihr so leid. Dann stand Tante Else neben uns: Wenn Du nicht sofort zur Gruppe zurückkehrst, geht es Dir genauso wie Renate, schrie sie. Ich war dem Mädchen so dankbar für ihre Solidarität!!

Allerdings hat auch mein Schließmuskel sofort auf Tante Else reagiert und mein Höschen war mal wieder vollgeschissen ... Und das Schlimmste war für mich, dass Tante Else mir gedroht hatte, alle vollgepinkelten und -geschissenen Höschen in meinen Koffer zu packen, damit meine Eltern wüßten, was für ein unerzogenes Dreckskind sie haben. Ich war damals leider noch nicht in der Lage, zu berechnen, wie viele Schlüpfer für mich eingepackt waren für einen Aufenthalt von sechs Wochen. Ich befürchtete, der ganze Koffer würde mit dreckigen Hosen gefüllt sein.

Der Aufenthalt war die Hölle für mich, ich habe nach meiner Rückkehr niemandem etwas erzählt, aber alle merkten, dass ich sehr still geworden war. Das kleine Mädchen, ein wenig kleiner als ich, das auf mich wartete und sich dem Gesetz des Heimes, dem Gehorsam, widersetzte, ist mir nie aus dem Kopf gegangen. Ihr warmer Händedruck

und ihre paar Worte haben für mich in meinem Leben bedeutet, mich überall für Menschenrechte einzusetzen, für die Rechte der Verfolgten, der Geflüchteten, derer ohne eine Heimat im Kopf. Gerechtigkeit nicht nur für mich, sondern für alle Menschen einzufordern.

Michael 8 Jahre
Verschickungsheim: **Kinderheim Dr. Friede**
Zeitraum-Jahr: 1958

1958 als 8-jähriger Knabe meinten meine Eltern, ich sei etwas sehr dünn geworden und so empfahl der Hausarzt eine Verschickung für ein paar Wochen in den Sommerferien nach Wyk auf Föhr, ins Kinderheim Dr. Friede, Feldstraße 11.



Ich war in der Tat ein kleiner, zarter und auch ängstlicher Junge. Meine Mutter brachte mich auf die Insel und übergab mich sehr liebevoll der Heimleitung. Während die Dame uns die im Kinderheim einzuhaltenden Regeln vortrug, schaute ich rechts neben mir in ein Aquarium, wo ein Einsiedlerkrebs aus seiner Muschel lugte und mir ein wenig Angst machte.

Wie die Tage dort waren, kann ich nicht mehr so richtig aus meiner Erinnerung hochholen, im Prinzip aber ohne Aggressionen.

In den unbeaufsichtigten Nachtstunden im Schlafraum brachen sich die aufoktroierten Ver-

Liebe Mutti! Hier ist es sehr schön. Es gefällt mir gut. Das Wetter ist sehr schön. Wir sind hier gerade beim Kirchenkonzert. Ja, Ich war schon einmal beim Baden. Wir sind 20 Kinder, 15 Jungen und 5 Mädchen. Wir baden immer im Sand oder wir gehen spazieren. Ich esse immer sehr viel. In meinem Zimmer sind schlafen noch 2 andere Kinder, Reiner und Andre. Wir haben auch 260. Hier in Wyk sind sehr viele Kinder. Ich habe auch immer die Lederhose an. Mittags schlafe ich immer 2 Stunden. Morgens müssen wir turnen. Der Doktor war auch schon da. Ich bekomme Vitamin- und Pankttabletten. Wir haben viele Hofkinder. Ein Junge heißt Michael Böckers. Er geht auch in die dritte Klasse. Ich freue mich immer wenn es Mittagessen gibt, dann habe ich immer großen

haltensregeln Bahn und im Dunkel der Nacht wurden die drei Zimmerkameraden Reiner, André und Christian wild und fingen lautstark an zu rülpfen, je lauter und häufiger, desto besser. Ich fand das toll, mit diesen Geräuschen gegen die Erwachsenenwelt aufzubegehren.

Eines Nachts, ich kann es nach 65 Jahren nicht mehr aus meinem Gedächtnis hochholen, bin ich wohl in einer kurzen Hose mit einem Kumpel aus

dem Haus geschlichen und nach hinten raus in den Garten geflüchtet, der in einen Wald überging. Wir liefen so schnell wir konnten blind vom Haus weg. Jäh wurde ich aus dieser euphorischen Flucht herausgerissen und von einem Netz aufgefangen, sodass ich schon an Hundefänger dachte - dann ging ich zu Boden. Von meinen Beinen lief das Blut nur so herunter - ich war mit voller Wucht in einen mannshohen Stacheldrahtzaun gerast und hing dort wie ein Rehkitz.

Meine Erlebnisse sind nie aufgearbeitet worden, weder im Elternhaus, noch später. Eines ist immer in mir gewesen: Ich fühlte mich bedroht und mußte fliehen, das war klar. Aber erst später wurde mir klar, dass ich mich bedroht fühlte und aus eigener Kraft befreit hatte - daraufhin wuchs mein Gefühl der Selbstwirksamkeit und Stärke.

Ilse-Marie

6 Jahre
Verschickungsheim: **Schloss am Meer**
Zeitraum-Jahr: 1959

<p>Abnehmer (Vorname) <u>Michael Kleinke</u></p> <p>() <u>Wyk auf Föhr</u></p> <p>() <u>Feldstraße 11</u> <small>Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt</small></p> <p><small>Straße, Hausnummer, Gebäudefuß, Stockwerk oder Postfachnummer, bei Untermietern auch Name des Vermieters</small></p> <p><u>Hunger. Freudliche Grüße</u> <u>von Tante Christa meine</u> <u>Kindergärtnerin. Viele l.b.</u> <u>Grüße Dein Michael</u> <u>einem Gruß an Vati (</u> <u>Bitte Schreibe bald mal.</u></p> <p><u>Michael</u></p> <p><small>Friedrichshagen, 1959</small></p>	<p>Postkarte</p> <p><u>Frau Gerdmut</u></p> <p><u>Reinhold</u></p> <p><u>Reinhold G. Hamel</u></p> <p><small>Straße, Hausnummer, Gebäudefuß, Stockwerk oder Postfachnummer, bei Untermietern auch Name des Vermieters</small></p>
--	---

Ich bin erst kürzlich durch einen Zeitungsartikel auf das Schicksal der Verschickungskinder gestoßen und sofort waren alle Bilder und Gefühle wieder präsent.

1959 im Januar/Februar, ich war sechs Jahre alt (im ersten Schuljahr) ging es von Köln aus nach Wyk auf Föhr.

Schon die Reise war von einem unfreundlichen Befehlston geprägt und als wir ankamen, wurde mir zuallererst mein geliebtes Kuscheltier weg-



Auch am Strand musste ich lächeln: „Du willst doch deine Mama nicht traurig machen“.

genommen und erst nach sechs Wochen wieder ausgehändigt. Ich fühlte mich total allein und ausgeliefert, war ich doch noch nie von Mama und Papa getrennt gewesen.

Das Essen war eine Katastrophe. Jeden, aber wirklich jeden Morgen gab es angebrannten Haftereschleim, sechs Wochen lang! Diesen Geruch habe ich noch heute in der Nase. Abends, und zwar jeden Abend, gab es Grießbrei, auch der oft angebrannt.

An ein schmackhaftes Mittagessen kann ich mich nicht erinnern. Jedenfalls habe ich eines Abends in meiner Verzweiflung den Grießbrei in den Teller erbrochen. Es wurde eine neue Kelle Brei dazu geklatscht und ich musste alles unter Heulen und Würgen aufessen, saß noch da, während die anderen Kinder längst zu Bett geschickt worden waren.

Schläge waren das Erziehungsmittel schlechthin: Sprach man während der Mittagsruhe - Schläge,

benutzte man nachts die Toilette - Schläge. Es hieß immer nur „umdrehen“ und dann gab es auf den Po.

Postkarten wurden diktiert. Ich konnte ja noch nicht viel schreiben, aber „Hilfe“ hätte ich wohl hingekriegt. Leider war das nicht möglich. Päckchen wurden zunächst konfisziert. Bonbons und Schokolade kamen in eine Schüssel und wurden an alle Kinder verteilt, so dass ich von einer Tüte vielleicht einen einzigen Bonbon bekommen habe. Die wirklich guten Stücke aber, wie z. B. Orangen, damals noch recht teuer, behielten die Tanten für sich und verzehrten sie auf unseren Märschen durch die nasskalte Witterung.

Die Spaziergänge waren nur Drill, marschieren in Zweierreihen, bis die Schuhe durchweicht waren. Hatte man das Pech und fiel mit seinem damals üblichen Trainingsanzug aus dicker Baumwolle (innen angeraut) in den Schneematsch, musste man mit den nassen, vollgesogenen Klamotten weiter mitlaufen. Dies hatte zur Folge, dass einige Kinder so krank wurden, dass acht von ihnen nicht auf den Rücktransport konnten. Auch ich kam mit Lungenentzündung zurück. Meine Mutter (Krankenschwester) war entsetzt und beschwerte sich bei der BEK, wo das Ganze aber im Sande verlaufen ist.

Ich besitze drei Postkarten, die uns für die Eltern mitgegeben wurden. Auf einer sind die vier „Erzieherinnen“ gut gelaunt im Karnevalskostüm, auf einer bin ich mit anderen Kindern verkleidet



Hier sieht man die „Tanten“ im Karnevalskostüm. Miss Föhr zeichnete sich dadurch aus, besonders gemein und übergriffig zu sein.



Ich habe noch gute Erinnerungen daran, wie wir zum Lächeln für den Fotografen angeschnauzt worden waren. Und ich war so krank vor Heimweh, dass mir eher zum Heulen gewesen wäre.

(wir mussten immer lächeln oder lachen für den Fotografen), auf einer bin ich am Strand im Wintermäntelchen allein, ebenfalls zum Lächeln gezwungen.

Und ich erinnere mich an eine „Erzieherin“ namens Muschetat oder so ähnlich, die durch be-

sondere Verstellungskunst und Falschheit auffiel, aber eine der Gemeinsten war und gerne schlug. Ich habe mich nie mehr wieder in meinem späteren Leben so verlassen, hilflos und ausgeliefert gefühlt wie in diesem Heim.

Nachdem meine Lungenentzündung kuriert war, bin ich mit meiner Mutter nach Sylt gefahren, wo sich Lunge und Bronchien schnell und dauerhaft erholten.

Silvia 2 Jahre

Verschickungsheim: **Haus Schöneberg**

Zeitraum-Jahr: 30.5. - 7.10.1961

Ich war mit ca. 15 Monaten an TBC erkrankt und lag neun Monate lang im Krankenhaus. Tagsüber wurde ich an beiden Seiten des Bettchens festgebunden, was man noch auf Fotos gut erkennen kann. Meine Eltern durften beim Besuch nur vor einer Scheibe stehen - nach ca. drei Monaten habe ich sie nicht mehr wahrgenommen.

1961 wurde ich dann zu einer „Liegekur“ nach Wyk auf Föhr geschickt. Vier Wochen sollten es sein, aber der Aufenthalt wurde von der Klinik immer wieder verlängert. Ich habe von dort noch meinen Entlassungsbericht, auf dem man die Namen der Verantwortlichen lesen kann.

Nach fast fünf Monaten holten mich meine Eltern auf „eigene Verantwortung“ nach Hause. In die-

sem Entlassungsbericht steht, dass mein Kurerfolg ungenügend sei, ich mich aber immerhin „gut eingefügt“ habe. Ich hatte so viel Angst dort, weil alle so böse und streng waren.

Wir schliefen in einem riesigen Schlafsaal, in dem auf beiden Seiten ein Bett neben dem anderen stand. Niemand durfte auch nur einen Mucks von sich geben, sonst wurde man an den Ohren gezogen. Ich glaube, man hätte das Fallen einer Stecknadel hören können, so still war es in diesem großen Raum, mit so vielen Kindern.

Ich erlebte, wie ein Junge sein Erbrochenes essen musste. Er erbrach sich immer mehr. Dieses Erlebnis habe ich mein ganzes Leben immer wieder mal im Kopf.

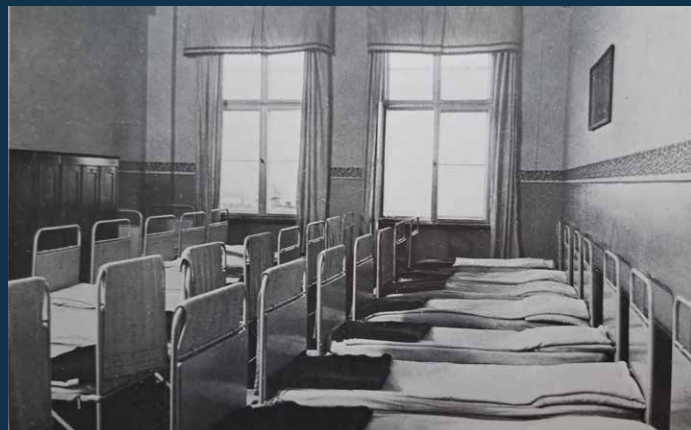
Einmal saßen wir am Strand. Da bat ich eine Schwester etwas trinken zu dürfen. Sie sagte mir, es gäbe genug Wasser vor mir, und Muscheln um das Wasser damit trinken zu können lägen auch genügend rum. Das habe ich dann gemacht. Zur Folge hatte ich schwere Verätzungen im Hals und musste gefühlt über sehr viele Tage und Nächte allein in einem dunklen Zimmer sein. Ich hatte fürchterliche Schmerzen und fühlte mich unendlich allein.

Ich leide heute unter einer Angstneurose, die mich in bestimmten Situationen immer wieder überkommt. Und mir kommen die Tränen, wenn ich das ganze Leid von allen hier lese.

Gabriele 4 Jahre
Verschickungsheim: **Haus Schöneberg**
Zeitraum-Jahr: 1962

Ich war vier Jahre alt als ich Kinder-TBC bekam und nach Wyk auf Föhr verschickt wurde. Ich erinnere mich heute noch nach all den Jahren an die furchtbare Zeit.

Pakete die mir meine Eltern schickten erhielt ich nie. Briefe die ich an meine Eltern schickte wurde mir vorgesagt was ich zu malen hatte, schreiben konnte ich ja noch nicht.



Schlafsaal im Haus Schöneberg um 1920 mit 19 Betten

Beim Mittagsschlaf den ich gar nicht mehr gewohnt war wurden alle Kinder im Schlafsaal am Bett fest gebunden. Wenn man sich aufrichtete und nicht still lag, wurde man geschlagen. Essen wurde einen notfalls mit Gewalt in den Mund gestopft auch wenn man sich erbrach !!! Ich erinnere mich noch, dass auf dem Weg zur Toilette ein Zimmer mit einen behinderten Mädchen lag das nur

Laute von sich geben konnte und auf alle Vieren rum kroch. Auch diese wurde oft geschlagen. Ich blieb ein ganzes Jahr dort. Meinen Eltern wurde gesagt, dass sie mich nicht besuchen dürfen. Als Kind habe ich überhaupt nicht verstanden warum meine Eltern mich so plötzlich abgegeben haben.

Bis heute kann ich mich nicht überwinden an die Nordsee zu fahren weil sofort der Name Wyk in meine Kopf rum spuckt.

Melanie 11 oder 12 Jahre
Verschickungsheim: **Hamburger Kinderheim**
Zeitraum-Jahr: 1962

Mit sehr traurigen und beklemmenden Gefühlen habe ich die vielen Berichte gelesen. Ich bin Jahrgang 1950 und bin mit elf oder zwölf Jahren nach Wyk auf Föhr, Hamburger Kinderheim verschickt worden. Der Schularzt legte meinen Eltern nah, dass ich zu dünn sei und eine Luftveränderung mit gutem Essen, dass richtig für mich sei.

Sechs Wochen ohne Kontakt zu den Eltern, schlafen in großen Sälen ohne liebevolle Betreuung. An vieles kann ich mich nicht mehr erinnern, nur daran, dass es für die „dünnen“ Kinder jeden Morgen Lebertran gab, danach Müsli, was mir bis heute ein Graus ist. An fröhliche Zeiten mit Spielen und Zuwendungen durch „die Tanten“, kann ich mich nicht erinnern, keinen Kontakt zu meinen Eltern war für mich schrecklich und ließ mich nicht schlafen.

Zum Ende der sechs Wochen bekam ich Windpocken, wurde in einen großen Saal geschoben, ohne, dass sich jemand gekümmert hat. Ich sollte dann weitere Zeit bleiben, woraufhin ich mich dagegen stark gewehrt haben muss, sodass ich dann doch nach den sechs Wochen nach Hause kam. Wie meine Mutter mir später immer erzählte, blasser und dünner als vorher.

Diese Erlebnisse habe ich über die vielen Jahre sehr verdrängt, jetzt durch die vielen Berichte sind sie wieder sehr präsent. Ich fühlte mich bei meinen Eltern immer ungeliebt und nie genug.

Wyk auf Föhr ist für mich ein Inbegriff von Angst, Ekel und Panik. Nie wieder war ich auf der Insel. Ich versuche es trotzdem irgendwann....

Kathrin 7 Jahre
Verschickungsheim: **Haus Uthland**
Zeitraum-Jahr: Sommer 1963

Ich wurde im Juli und August 1963 zum Mästen in ein Heim nach Wyck auf Föhr verschickt und verbrachte meinen 7. Geburtstag dort. Wir wurden täglich dazu gezwungen, Haferschleim zu essen, jeden zweiten Tag ging es auf die Waage. Ich erinnere mich noch heute voll und ganz an das entsetzlichste Heimweh, das man sich vorstellen kann. Es war so schlimm, dass ich mir ernsthaft überlegte, wie ich mich umbringen könnte.

Gabriele 9 Jahre

Verschickungsheim: **Haus Schöneberg**

Zeitraum-Jahr: ca. 1963/64

Im Alter von neun oder zehn Jahren wurde ich wegen Atemwegserkrankungen in das „Krankenhaus Schöneberg“, in Wyk auf Föhr, verschickt; das war ca. 1963/64.

Das Ausgeliefertsein war eigentlich das Schlimmste. Die eigenen Eltern, die eigentlich dazu da sind, uns als ihre Kinder zu beschützen, konnten dies nicht tun, denn Briefe an sie wurden zensiert; ich weiß noch nicht mal, ob sie die überhaupt bekamen.

Mein erstes Aufbegehren äußerte sich darin, dass ich – keine Katholikin! – im Bett kniend vorgab zu beten (ich wollte einfach nur irgendwas machen), in der Annahme, dass religiöses Verhalten respektiert würde – was ein Trugschluss war und ich angewiesen wurde, dass man auch im Liegen beten könne.

Meine zweite Auflehnung bestand in einem Streich: jeweils Samstagabends wurden die, sich vor den Betten befindlichen, Hocker mit neuer Unterwäsche bestückt. In meinem Zimmer schliefen, glaube ich, sechs oder sieben Mädchen unterschiedlichsten Alters. Sehr früh morgens wachte ich auf und vertauschte heimlich die Wäschestapel, wurde aber von einer kleinen Kröte dabei beobachtet und – als nach dem Aufwachen das Chaos perfekt war und keine mehr sein Leibchen



Haus Schöneberg

gefunden hatte – von eben dieser Kröte verpetzt. Schwester Luitgard hieß die knochentrockene, autoritäre und gefühllose Person, die mit ihrer Bestrafungsentscheidung für dieses schwere Vergehen, für Jahrzehnte von Albträumen verantwortlich ist: dunkle, kalte, geflieste Räume, unendlich in ihrer Ausdehnung – furchteinflößende Leere! Ich wurde verdonnert in einem Waschraum ohne Licht, auf einer Holzbank zu nächtigen; ob ich eine Decke bekam, weiß ich nicht mehr.

Nach Ende des Martyriums holte mich mein Vater vom Busbahnhof ab; eigentlich habe ich kaum vollständige Erinnerung an diesen Abend, aber ich weiß, daß ich sofort im Auto heftig anfang zu weinen.

Nach dem Aufkommen des inzwischen allgemein-gebräuchlichen Internets Ende der 1990er Jahre, machte ich mich auf die Suche nach Schwester Luitgard und – ganz ehrlich – ich weiß nicht, was ich unternommen hätte, wäre ich fündig geworden - ist vermutlich auch besser so.

Eigentlich dachte ich, darüber hinweg zu sein, aber nachdem ich vorhin im Deutschlandfunk einen Beitrag über eine dies betreffende Initiative und geschilderte Schicksale hörte, konnte ich erstmal eine ganze Weile nicht aufhören zu weinen.

Die Verschickung hatte nachhaltigen Einfluß auf meine seelische Gesundheit. Erst eine achtjährige Psychoanalyse, vor 20 Jahren beendet, brachte einiges ans Licht und konnte mir meine Alpträume von leeren, gefliesten, dunklen, kalten Räumen nehmen – allerdings bekomme ich noch heute grausige Beklemmungen, wenn ich kalte Waschräume mit aneinandergereihten Becken und Wasserhähnen sehe.

Mia 10 Jahre
Verschickungsheim: **Haus Jungborn**
Zeitraum-Jahr: März/April 1966

Mit zehn Jahren wurde ich in eine 6-wöchige Erholungskur nach Wyk auf Föhr geschickt.

Ich bin nicht traumatisiert und habe auch keine quälenden Erinnerungen an die sechs Wochen auf Föhr. Es war aber auch ganz sicher kein Wellnessaufenthalt.

In Erinnerung habe ich Heimweh, das Gefühl unendlich weit von zu Hause weg zu sein, Essens-Zwang, schlechtes Essen, quälend lange Mittagsruhe, öde Spaziergänge auf dem Deich bei Wind und Wetter und schreckliche Langeweile.

Aber es gab auch Lichtblicke wie der abendliche Singkreis oder Muschelsammeln am Strand.

An die Betreuerinnen kann ich mich weder positiv noch negativ erinnern. Sie waren eher jung und wenig empathisch.

Richtig erholt habe ich mich dort nicht, vor allem nicht die erwünschte Gewichtszunahme erreicht. Das durchgestanden zu haben, hat mich psychisch gestärkt und selbstbewusster zurückkehren lassen. Ich hätte aber keine 2. Kur dieser Art mehr machen wollen. Dennoch faszinieren mich Föhr und die Nordsee bis heute.



Waschsaal im Hamburger Kinderheim

Ulrich

Verschickungsheim: unbekannt
Zeitraum-Jahr: 1967

Zusammen mit meinem Zwilling Bruder wurden wir im Grundschulalter auf dringende Empfehlung von der Ärztin meiner Eltern zur „Kinderkur“ für sechs Wochen nach Wyk auf Föhr geschickt, weil wir „schlechte Esser“ waren.

Für mich war es die Hölle. Trennung von den Eltern, drastische Strafen, vor dem (kalten) Essen so lange sitzenbleiben bis es aufgegessen war, Mittagsschlaf obwohl ich nicht schlafen wollte & konnte, Redeverbote in bestimmten Situationen. Als ich zurückkam war meine erste Aussage zu meinen Eltern: „So was macht Ihr mit mir nie wieder!“

Birgitt

6 Jahre

Verschickungsheim: **Haus Tanneck**
Zeitraum-Jahr: 1968

Ich konnte nie schlafen; Nachts musste ich zur Toilette, aber wir durften nicht aufstehen. Ich bin dann über das Gitter vom Bett geklettert und hab mein Pipi neben mein Bett gemacht. Das musste ich am nächsten Tag unter einer großen Schimpftirade selber aufwischen und zur Strafe den ganzen Nachmittag im Bett bleiben.

Gut erinnern kann ich mich an den Tag als ich – oh Wunder- plötzlich wieder zu Hause war ... ich



Haus Tanneck

kam ins Haus- wahrscheinlich überglücklich- und wollte nur in die Arme genommen werden. Meine liebe Mutti hatte jedoch gedacht, ich müsste sofort meinen 6. Geburtstag nachfeiern und hatte meine besten Freunde/ Freundinnen eingeladen, die am Tag meiner Rückkehr ruhig und abwartend vor der Geburtstagsbuttercremetorte mit sechs Kerzen um den Tisch rum saßen. Ich wollte von dem Ganzen nichts wissen und sehe mich heute noch auf dem Schoß meiner Oma sitzen und höre mich sagen: ich werd jetzt auch die Milch mit Haut drauf trinken ... aber schickt mich niemals mehr weg! Ich blieb stundenlang auf dem Schoß meiner Oma sitzen ... umarmt und in Sicherheit.

Silke

7 Jahre

Verschickungsheim: **Schloss am Meer**

Zeitraum-Jahr: 1969

1969 (oder 1970) war ich in Wyk auf Föhr sechs Wochen lang von der Barmer Krankenkasse finanziert im Kinderheim „Schloss am Meer“.

Ich erinnere mich, dass mich meine Mutter fragte, ob ich wegen meiner häufigen Bronchitis an die See verschickt werden möchte. Sie sagte, ich könne jeden Tag an den Strand gehen und mit anderen Kindern spielen und das wäre sehr schön. Sie sagte aber auch das unser Hausarzt Zweifel an den Heimen angesprochen hatte. Ich wollte natürlich mit sieben Jahren dort hin. Ich wurde mit vielen anderen Kindern und einem Schild um den Hals in einen Sonderzug gesetzt. Später gab es eine Überfahrt mit der Fähre auf der vielen Kindern schlecht wurde (mir nicht nur von dem Geruch).



Ich hatte sehr viel Heimweh und habe mich komplett abgekapselt. Ich habe mir überlegt, wie ich dort weglaufen könne, um nach Haus zu kommen. Ich wollte immer an den Gleisen entlang laufen, so konnte ich mich nicht verlaufen. Dann fiel mir ein, dass ich auch Boot fahren müsste und mir war klar, dass ich die sechs Wochen durchhalten musste.

Die Tage liefen alle gleich ab. Das Leben war dort für die Kinder streng, fast militärisch geregelt. Dadurch wurden auch die Kinder voneinander isoliert, so dass z.B. Unterhaltungen fast nicht möglich waren und freies Spielen gar nicht. Wecken, Zähne putzen, anziehen, in Zweierreihen zum Frühstück in einen gemeinsamen Essensraum. Es gab Müsli mit Apfelschalen drin. Das mochte ich gar nicht. Es sollte aber alles aufgegessen werden. Das hat mir meine Mutter nicht geglaubt. Dann sind wir z.B. in Zweierreihen durch Wyk gelaufen und an den Strand gegangen. Wir mussten uns ausziehen und in Badekleidung auf ein Trillerpfeifenkommando in das Wasser laufen. Erst bei zweimaligem Pfeifen durften wir wieder aus dem Wasser kommen. Auch dies hat mir meine Mutter nicht geglaubt. Ich konnte noch nicht schwimmen und hatte Angst.

Auf einem der Wyk-Gänge wurden wir angehalten uns ein kleines Souvenir zu kaufen, um etwas mit nach Haus zu bringen. Wir haben auch gemeinsam Schuhe geputzt oder gemeinsam Briefe an unsere Eltern geschrieben. Ich konnte noch nicht gut schreiben und mir wurde ein Text vorgegeben. Briefe der Eltern wurden abends

am Bett vorgelesen. Nach dem Mittagessen (von dem wir meist abends die Reste bekamen) sollten wir schlafen. Wir durften uns nicht unterhalten.“ Wenn festgestellt wurde, dass wir nicht schliefen, mussten wir im Flur an der Wand stehen. Ich stand da mehrfach. Ich wurde auch einmal an das Bett gebunden und später wurde mir damit gedroht, wenn ich nicht ruhig wäre.

Auch durften wir in der Mittagszeit nicht auf die Toilette gehen, was dazu führte, dass auch ich ins Bett gepinkelt habe und ich musste dann meine Hose waschen. Ein Mageninfekt ging in der Zeit rum, der auch mich erwischt hat und ich musste mich erbrechen und wollte zur Toilette laufen, auf dem Flur standen aber die Pflegerinnen und ich habe mich nicht getraut an ihnen vorbei zu laufen und hatte bereits Erbrochenes im Mund bis mir eine von ihnen sagte „nun lauf schon“.

Nach dem Abendessen mussten wir uns ausziehen und wurden zur Abhärtung vor einer Wand kalt abgeduscht. Insgesamt war ich unter den vielen Kindern sehr einsam dort und habe enormes Heimweh gehabt. Interaktion mit anderen Kindern wurde unterbunden. Ich weiß, dass ich nach ein paar Tagen des Erbrechens (Infekt) im Bett lag und von einer älteren Pflegerin mit gesalzenem Haferschleim gefüttert wurde und dies als Zuwendung genossen habe. Es gab nie einen Körperkontakt. Außer abends, da wurde uns im Bett vor dem Einschlafen die Hand gegeben. Das waren für eine 7-jährige sechs sehr lange und sehr einsame Wochen. Ich wollte da nie wieder hin.



Schloss am Meer, Postkarte

Wolfgang 8 Jahre
Verschickungsheim: **Schloss am Meer**
Zeitraum-Jahr: 1970

Nach einem Besuch der Schulärztin in der Königs-torschule in Kassel wurde ich als Drittklässler (8 Jahre alt) zur Erholung nach Wyk geschickt. Die Daten habe ich nie vergessen. Mit dem Nachtzug auf ausgezogenen Sitzen schlafend (keine Liege- oder gar Schlafwagen) von Kassel über Niebüll, Dagobüll nach Wyk. Auf dem Rücken der blaue BEK-Rucksack mit weißer Aufschrift aus Plastik. Der Rucksack existiert noch. Meine Postkarten und Briefe nach Hause schrieb ich heimlich auf der Toilette und die aus dem Schloß am Meer geschmuggelten Karten/Briefe warf ich beim Spaziergang ebenso heimlich in Briefkästen, die wir passierten.

Die offiziell ausgehende Post wurde zensiert. Die eingehenden Päckchen kontrolliert und zum Teil vom Personal (ausschließlich Frauen, darunter

auch junge „moderne“ Post-1968er Mädchen von 1970 in Minikleidern) geplündert. Die Damen speisten im Friesenzimmer, die Kinder aßen oft bis zum Erbrechen Nussgrießbrei, der so dick war, dass sogar die schweren Schöpfkellen darin stehen blieben.



Ich gehörte damals mit acht Jahre zu den jüngsten der „großen Jungen“. Natürlich gab es harte Rankämpfe voller Gewalt, dennoch überwiegte die Solidarität der Kinder untereinander gegenüber den Frauen, unter denen es durchaus auch nette gab. Ich habe noch das Gruppenfoto in einem Fotoalbum, eingeklebt zusammen mit Ansichtskarte des BEK-Heimes Schloß am Meer. Vertrauen hatten wir aber nur zu dem einzigen Mann, dem Hausmeister. Ein älterer Mann, der mit uns Korbball spielte und uns beim Schneeschippen als Persönlichkeiten ernst nahm. Zwangsmittagsschlaf (wir waren nur nach der nächtlichen Anreise müde genug) auf Feldbetten in einer Turnhalle. Sprechen und Flüstern verbo-

ten. Aus den Wolldecken zogen wir Fäden und machten Knoten, damit die zwei Stunden verstrichen.

Nachts eine Wache vor den Schlafzimmern. Bei Flüstern wurde man in den Waschraum geschickt und mußte zur Strafe die Nacht separiert auf Holzbänken verbringen.

Glücklicherweise traf es mich nur ein einziges Mal, auf der Holzbank vor dem Waschraum übernachten zu müssen. Wir mussten es hinnehmen und haben es ertragen.

Das Taschengeld wurde einbehalten. Das Gruppenfoto wurde davon bezahlt und der Keramiker, der mit Vasen und Seepferdchen aus Ton ins Schloß kam. Dort durften wir die Mitbringsel für unsere Familien kaufen. Die Seepferdchen für jeweils 1,50 DM, die Vase für drei DM. Gutes Geschäft! Und die Preise kenne ich noch nach 50 Jahren. So verdienten auch der lokale Töpfer und der Fotograf an den Kindern.

Ich fragte mich oft, ob diese sechs Wochen jemals zu Ende gehen. Die Rückreise eine Erlösung - Dagebüll und Niebüll geradezu Sehnsuchtsorte. Ich kann mich auch noch gut erinnern, wie „Leidensgenossen“ in Celle aus dem Zug stiegen.

Und wohl niemals in meinem Leben bin ich so auf meine lieben Eltern und meine Schwester sowie meinen Schulfreund Olaf zugestürzt wie am Nachmittag des 10. Februar 1970 auf dem Bahnsteig im HBF Kassel. Wie habe ich die sechs Wochen überstanden? Ich hatte das Glück, jeden Tag bei der Austeilung der Post etwas zu erhalten.

Meine Mutter, die 95 Jahre alt wird, schrieb mir jeden Tag eine Postkarte. Und auch Großeltern, Onkel und Tanten, Vater und Schwester schrieben mir. Das gab Rückhalt. Die meisten der anderen Kinder entbehrten dieser Zuwendung. Manche Kinder erhielten niemals Post.

In den vergangenen Tagen sind noch weitere Erinnerungen, aber auch ein Feedback meiner 95jährigen Mutter und meiner älteren Schwester hinzugekommen. Beide sagten übereinstimmend sinngemäß: „Du warst traumatisiert. Aber erzählt hast Du fast nichts: Nur, dass die Post gelesen und kontrolliert wurde und dass die Päckchen an die Kinder von den Frauen „leergefressen“ wurden.“

Lisa 6 Jahre
Verschickungsheim: **Schloss am Meer**
Zeitraum-Jahr: 1972

Sechs Tage vor meiner Abreise nach Wyk war gemäß Vorbereitungsschreiben der Barmer Ersatzkasse eine sogenannte „Ausreiseuntersuchung“ im örtlichen Gesundheitsamt vorgesehen. Vermutlich wollte man sichergehen, dass ich nicht irgendwelche Infektionskrankheiten in das Kurheim einschleppte, denn es passierte oft, dass Kinder sich in den Kuren gegenseitig ansteckten. So fing ich mir auf Föhr die Windpocken ein. Der Begriff „Ausreiseuntersuchung“ befremdet mich sehr, denn ich bin ja gar nicht „ausgereist“ in ein



Ich vor der Haustür meines Elternhauses am Tag meiner Abreise.



Ich am Bahnhof

anderes Land. Wie könnte ich als 6-jährige auch ohne meine Eltern ausreisen!

Dass die Barmer empfahl, einem 6-jährigen Kind Kaffee als Reisegetränk mitzugeben, ist ebenfalls befremdlich. Ich habe von meiner Mutter auch keinen Kaffee bekommen, sondern irgendwas anderes im Rahmen der Vorgaben der Barmer.

An die Zugfahrt habe ich wenig Erinnerung. Laut Schreiben der Barmer dauerte sie von 11:11 Uhr

bis 20:00 Uhr – also 9 Stunden. Ich vermute, dass eine erwachsene Person die Gruppe von Kindern begleitet hat, konkret erinnere ich das aber nicht. Wir kamen abends im Schloss am Meer an – es war dunkel oder zumindest dämmerig. In einer Art Umkleidekeller mussten wir unsere Schuhe ausziehen. Hier erfolgte auch

In Anbetracht der langen Anfahrtszeit bitten wir Sie, Ihrem Kind ausreichend Verpflegung und Getränke, wie z.B. Kaffee oder Tee (keinen Kakao, kein Bier oder Limonade) mitzugeben. In diesem Zusammenhang werden Sie darauf hingewiesen, daß keine zerbrechlichen Gefäße wie z.B. Glasflaschen, mitgegeben werden dürfen. Vielmehr empfiehlt es sich, Plastic- oder Aluminiumgefäße zu verwenden. Für unterwegs sind außerdem nasse Waschlappen und Tempo-Taschentücher erforderlich, da der Wasservorrat in den Toiletten der Züge nicht ausreicht, um Gesicht und Hände sauber zu halten. Für das Mitnehmen der Reiseverpflegung erhalten Sie in den nächsten Tagen über unsere Zweigstelle Mettingen eine Tasche ausgehändigt. Dieser Rucksack soll nur die Reiseverpflegung (ohne viel Süßigkeiten), ein Nachthemd oder einen Schlafanzug für die erste Übernachtung, Hausschuhe und die notwendigen Körperpflegemittel wie Waschzeug, Kamm usw. enthalten. Aus gegebener Veranlassung weisen wir darauf hin, daß die Kinder auf der Reise auch entsprechend gekleidet sein müssen, da auf dem Transport immer mit Klimaumstellungen und plötzlich auftretenden Wetterumschlägen zu rechnen ist. Wir weisen ganz besonders darauf hin, daß das Tragen fester Schuhe erforderlich ist.

Liebe Eltern!

Weg 17.01
23.05.72

Vielen Dank für eure Post. Leider bin ich am Dienstag krank geworden. Ich habe Windpocken. Es sind noch 3 Kinder krank und ich liege auf der Krankenstation. Es ist immer ein Kinderkranke bei uns. Jeden Tag kommt der Post ins Schloss. Macht Euch also keine großen Sorgen. Die Refumunur vom Heim 934. Die letzten Tage war es hier sehr stürmisch.

f. Zita

die Einteilung in die Gruppen „große Mädchen“, „kleine Mädchen“, „große Jungen“, „kleine Jungen“. Ich gehörte zu den kleinen Mädchen. Mir wurde ein Bett in einem Schlafsaal zugeteilt zusammen mit fünf anderen kleinen Mädchen, an die ich aber keinerlei Erinnerungen habe.

Ich kann mich auch nicht erinnern, dass wir am Strand Muscheln gesammelt haben oder Strandburgen gebaut hätten. Vielleicht war es zu früh im Jahr? Ich erinnere mich aber an einen Strandspaziergang an einem späteren Nachmittag: Dort hatte ich eine besonders schöne und große Muschel entdeckt, die ich natürlich mitnehmen wollte, was mir aber ohne Begründung streng verboten wurde.

Der Mittagsschlaf war nicht besonders beliebt, weil wir eine Stunde lang still liegen mussten

Sehr geehrte Familie [REDACTED]

Heute muß ich Ihnen mitteilen, daß Ihr Kind, welches sich zur Zeit in unserem Heim zur Erholung aufhält die Windpocken bekommen hat.

Ihr Kind hat leichte Temperatur - ~~Körpertemperatur~~ - und fühlt sich recht wohl.

Die Heimreise im Sammeltransport ist in jedem Falle möglich.
Sollte unvorhergesehen etwas dazwischen kommen, werden Sie umgehend benachrichtigt.

Mit freundlichen Grüßen

Jutta Kalin

und nicht reden durften. Wir durften auch nicht auf die Toilette gehen. Alle Kinder lagen in einer großen Halle auf Liegen: Immer abwechselnd ein kleines und ein großes Mädchen, das auf das kleine aufpasste. Mir haben dort besonders die groben grauen Decken missfallen, aber ich fügte mich, versuchte nicht aufzufallen und hielt meinen Mund.

Die Post von zuhause wurde öffentlich vorgelesen. Einmal hatte meine Mutter eine Tafel Schokolade mitgeschickt. Diese wurde sofort einkassiert und ich musste sie mit allen Kindern meines Schlafsaales teilen. So blieb nur 1 Riegel für mich übrig.

Über meine Windpocken-Infektion wurden meine Eltern mittels eines handschriftlichen Briefes, der wohl so aussehen sollte, als sei er von mir geschrieben (ich konnte ja noch gar nicht schreiben!) und zusätzlich per Formschreiben informiert.

Man konnte ankreuzen ob das Kind leichte Temperatur oder keine Temperatur hatte. Befremdlich ist darin der Begriff „Sammeltransport“. Als wären wir Kinder keine reisenden Personen sondern nur Transportgut.

Sabrina 4 Jahre
Verschickungsheim: unbekannt
Zeitraum-Jahr: 1973/1974

1973/1974 muss es gewesen sein, als ich aus gesundheitlichen Gründen, wegen eines Schattens auf der Lunge zur Kur nach Wyk auf Föhr musste. Ich war vier Jahre alt. Meine Mutter bekam damals ein Telegramm, angeblich hatte ich so starkes Heimweh, dass ich in ein Krankenhaus eingewiesen werden musste. Als sie mich nach Hause holen wollte, wurde ihr davon abgeraten, weil ich auf dem Heimweg hätte versterben können. Sie sah also davon ab.

Seit Wochen versuche ich mich zu erinnern, aber alles ist weg! Was mich sehr umtreibt, ist, dass ich körperlich erkrankt bin und dies mit meinem 4. Lebensjahr begann, außerdem bin ich stark depressiv. Es war meiner Mutter nie möglich mich in den Kindergarten zu bringen, ich wehrte mich mit Händen und Füßen, haute über den Zaun ab und ging nach Hause, wir wohnten gleich nebenan. Ich glaube eine Woche, dann meldete sie mich wieder ab.

Dominika

5 Jahre
Verschickungsheim: **Schloss am Meer**
Zeitraum-Jahr: März 1974

Die Anreise habe ich noch in Erinnerung, dass dort Versprochen wurde, ich dürfe sofort zurück, wenn es mir nicht gefällt. Es war eine lange Anreise. Zum Abend kamen wir im Haus an. Es gefiel mir nicht. Ich wollte sofort wieder nach Hause. Das hat natürlich nicht geklappt, stattdessen gab es Abendessen und in Reih und Glied ein Stück Würfelzucker mit bitteren Tropfen, für jeden. Bisher bin ich von einem Hustenstiller (Codein) ausgegangen. Nach dem Fernsehbericht bin ich da nicht mehr so sicher. Die eventuelle Tatsache, an Medikamenten-Experimenten teilgenommen zu haben, hat mich tief schockiert.

Ich bin seit 25 Jahren Schmerzpatient, ohne wirkliche Hilfe. Gibt es da einen Zusammenhang?

Ich erinnere nicht die komplette Zeit. Es war über Karneval. Daran habe ich nicht teilgenommen, da ich die Windpocken von zu Hause mit ins Kurheim gebracht hatte. Ich schätze, drei Wochen war ich ziemlich alleine auf der Krankenstation isoliert. Die Zeit war auch ganz in Ordnung. Danach aber zurück, ließ man mich spüren, was sie davon gehalten haben, dass ich so viele angesteckt hatte. Meine Station und mein Zimmer waren relativ leer. Ich war nicht mit am Strand, kein Karneval.

Nachts durften wir nicht auf die Toilette. Es gab eine große Treppe mit massiven, blickdichten

Treppengeländer. Die bin ich Nachts zur Toilette herunter geschlichen. Reden im Zimmer war nicht erlaubt. Eine Nacht haben die zwei Anderen gequatscht und gekichert. Ich war nicht beteiligt. Als die Aufsicht rein stürmte, wurde es



Schlafsaal im „Schloss am Meer“

mir in die Schuhe geschoben. Ich wurde äußerst unsanft aus dem Bett gezerrt und über den Flur gestoßen. Immer wenn ich versuchte wieder aufzustehen, bin ich mit Fußtritten zurück auf den Boden geschickt worden. In dieser Manier ging es bis zu einem abgelegenen Einzelzimmer weiter. Dort musste ich die Nacht alleine, körperlich misshandelt, in einem Bett voller kleiner, spitzer Legosteine verbringen. Ich durfte die Steine nicht raus legen und auch nicht daneben liegen. Man machte mir brüllend und drohend klar, das ich zur Strafe auf den Steinen zu schlafen habe.

Eine weitere Erinnerung ist das Wellenbad von Wyk. Ich konnte mit fünf Jahren schon einigermaßen gut schwimmen. Ich erinnere mich, ganz

alleine und ohne Aufsicht oder Begleitung zu sein, was sicher nur meine Wahrnehmung war. Der Hupton für die nahenden Wellen erklang, und ich schaffte es nicht schnell genug in seichteres Wasser. Ich drohte zu ertrinken, hatte Panik und schon aufgegeben, als ein nettes älteres Ehepaar mich griff und zum Beckenrand brachte. Die beiden waren sehr um mich bemüht, und mir war bewußt, dass ich ohne sie ertrunken wäre. Keine Ahnung wo jemand vom Heim war.

Wie ich nach Hause gekommen bin, weiß ich nicht mehr. Warum mir zu Hause keiner glaubte, weiß ich auch nicht. Danach hatte ich ein nächtliches Problem mit häufigen auf Toilette müssen. So stark, dass mein Vater mir nachts auch den „Toiletten-Gang“ verbot.

Nach der Kur bin ich durch exzessives Lügen aufgefallen. Alles was Strafen hätte nach sich ziehen können, wurde mit Lügen versucht, abzubiegen. Bis zur Kur war ich ein selbstbewusstes Mädchen, kurz nach der Kur, hatte ich meine ersten Missbrauchserfahrungen, die mich seit dem mein Leben lang begleiten. Das ist ein Puzzleteil meines Lebens, das plötzlich passt und Sinn ergibt.

Ich bin überzeugt, das die Erfahrung in dieser Kur ursächlich ist, für meine Missbräuche. Wenn meine chronischen Schmerzen psychosomatischen Ursprungs sind, ist es eine weitere Erklärung, die plötzlich passt. Oder sind meine Ärzte ratlos, weil Spätfolgen der Medikamenten-Experimente keiner berücksichtigt?

Michaela 9 Jahre
Verschickungsheim:
Irmgard Remé und Herzland Riese
Zeitraum-Jahr: 1975

Der Abschied von der Mutter, die uns nach Föhr brachte, war furchtbar. Der Trennungsschmerz war kaum auszuhalten. Ich wurde vor der gesamten Gruppe gedemütigt, da vor allen verkündet wurde, ich solle abnehmen. Frau Remé warf mit der Bürste nach Kindern, die nicht still sitzen konnten während sie bestimmten Kindern, die sich teilweise davor fürchteten, weil sie alt und furchteinflößend war, die Haare bürstete.

Dieses sind nur Fragmente und ich habe auch gute Erinnerungssplitter. Dennoch trage ich mein Heimweh nach wie vor in mir. Meinem Kind hätte ich nie im Leben so etwas zugemutet.



Sandra 5 Jahre
Verschickungsheim: unbekannt
Zeitraum-Jahr: 1975

1975 kam ich mit fünf Jahren nach Wyk auf Föhr, verschickt von der Hamburger Schulbehörde wegen häufiger Erkältungen. An die Untersuchung

in der Behörde über dem EKZ Hamburger Straße erinnere ich mich noch gut. Es klang zunächst nach Abenteuer, soweit man sich mit fünf Jahren eine Verschickung vorstellen kann.

Zum ersten Mal ging es weg von den Eltern, ein Bus brachte uns, mit Karten um den Hals, Richtung Dagebüll. Teddys und andere Dinge, die uns an zu Hause erinnern sollten, wurden konfisziert. Wir mussten stundenlang stramm marschieren am Strand, von Spielen keine Spur. Zum Abendessen gab es jeweils ein Wurst- und ein Käsebrod. Ich aß schon damals eigentlich alles, nur Käse löste Erbrechen aus. Also tauschte ein lieber Sitznachbar mit mir sein Wurst- gegen mein Käsebrod. Als die Aufseherin dies sah gab es eine Ohrfeige und das Käsebrod wurde mir wie bei einer Stopfgans in den Hals gedrückt. Die Methode hatte Erfolg, klar dass ich von nun an brav mein Käsebrod aß und mich später erbrach.

Schliefe man um 19:30 Uhr nicht, wurde man mal im Nachthemd, mal nackt mit einer Wolldecke aber immer Barfuß in den kalten, dunklen Flur an die Wand gestellt, wo man kerzengerade bis Mitternacht ausharren musste. Bettnässerei wurde laut verkündet und mit Hausarrest bestraft. Ich bekam hohes Fieber und musste auf die Krankenstation. Dort war es toll, eine einzige barmherzige Kinderschwester kümmerte sich rührend um uns. Nach ein paar Tagen wurde es besser und ich musste zurück auf die Station, wo man mich lächerlich machte, für meine „Krank-Simulation“. Ich bekam wieder Fieber, musste aber stundenlang im strammen Nordseewind marschieren. Schliesslich 40° Fieber, wieder Krankenstation.

An einen Arzt oder eine Ärztin kann ich mich nicht erinnern. Meine Eltern wussten davon nichts.

Schliesslich wurde meine „Kur“ um sechs Wochen verlängert, da ich mich einfach nicht erholen wollte. Ich bekam Päckchen von zuhause mit Süßigkeiten, die wurden natürlich konfisziert, ein Brief an die Eltern, den ich einmal diktieren durfte, wurden „angepasst“. Ich kam nach, wie ich meine zehn Wochen mit hohem Fieber und Geschlechtskrankheiten (Trichomonaden) zurück nach Hamburg. Mein Vater musste, glaube ich eine Zuzahlung von 3000 DM leisten.

Thorsten

Verschickungsheim: unbekannt

Zeitraum-Jahr: 1977

Ich war im Sommer 1977 für sechs Wochen in einem Heim auf der Insel Föhr in der Nordsee, nachdem ein Arzt oder sonstiger Herr in weißem Kittel meiner Mutter nach einer sehr oberflächlichen Untersuchung weisgemacht hatte, ich müsse zunehmen.

Ich erinnere mich noch gut an den Tag der Abreise, an dem ich in einen Bus gesteckt wurde, während meine Eltern draußen standen und mir hinterherwinkten, als führe ich für immer davon. Während der mehrstündigen Fahrt zur Insel kümmerte sich niemand um mich, wurde ich nicht getröstet, machten wir keine Pause. Ich vermute, dass wir an Bord der Fähre die Busse hätten ver-

lassen können, aber das geschah meiner Erinnerung nach nicht, weil es gewiss aus personellen Gründen unmöglich war.

Die Betreuerinnen und Betreuer im Heim waren streng. Strenge war das Mittel der Wahl, nicht Liebe. Einen so großen Haufen Kinder zusammenzuhalten, gelang offenbar nur so, zumal, wie schon erwähnt, die Personalstärke schwach gewesen zu sein scheint. Ich weiß, dass wir während des gesamten Aufenthalts nicht ein einziges Mal im Meer gebadet haben. Auch das lässt für mich nur den einen Schluss zu, dass es an geschultem Personal mangelte. Was wir Jungs stattdessen machten, waren Gruben, die wir im Sand des Strandes schaufelten, Tag für Tag. Solche Schanzarbeiten, wie sie unter anderen zeitlichen Bedingungen wohl auch für die Vorbereitung auf den Fronteinsatz hätten praktiziert werden können, scheinen das Einzige gewesen zu sein, was den Betreuern einfiel.

Eines Nachts wachte ich auf und tappte im Halbdunkel zur Toilette, fand aber beim Zurückkehren mein Bett nicht wieder. So legte ich mich schüchtern und zu ängstlich, um den Aufseher in seinem schwach beleuchteten Zimmer um Hilfe zu bitten, auf das mit einem Plastiklaken überzogene Bett in einem anderen Zimmer. Irgendwann war mir so kalt, dass ich erneut aufstand und mich auf die Suche nach meinem Bett machte und es auch glücklich fand. Am Ende meines Aufenthaltes lernte ich ein Mädchen kennen und fragte sie in kindlicher Manier, ob sie mich zu ihrem Freund

wolle. Sie schien mich für würdig genug gehalten zu haben, dass sie einwilligte, und ich erlebte einige Stunden großen Glücks. Doch schon am folgenden Tag war sie nicht mehr da. Ihre Eltern hatten sie zwei Tage vor unserer aller Abreise nach Hause geholt. Ich sah sie nie wieder. Ob die Heimleitung hinter dieser unvermittelten Trennung steckte, weiß ich nicht, aber es würde mich auch nicht überraschen.

Als besonders absurd für dieses ganze Konstrukt Heimverschickung erscheint mir heute ein „Ausflug“, den wir eines Tages machten und der in einer Umrundung der Insel bestand. Wir marschierten morgens mit vier Scheiben Butterbrot los. Nach einer Weile ließ man uns, die wir den Schluß des Bandwurms bildeten allein, um Getränke zu besorgen. Doch während der insgesamt 42 Kilometer sahen wir keinen einzigen Tropfen davon. Wir waren bald ein Grüppchen von fünf Jungs, vollkommen auf sich allein gestellt, die irgendwann aus purer Verzweiflung beschlossen, das Wasser aus den Pfützen zu trinken, die sich am Fuß des Deichs gebildet hatten.

Eine Evaluation meines Aufenthaltes nach sechs Wochen fand nicht statt, niemand fragte mich oder meine Eltern jemals danach, was das alles gebracht hatte. Eine Farce, die zum Glück folgenlos für mich blieb, und nur ein gebrochenes Herz hinterließ, das ich mich schleunigst zu flicken bemühte. Eines hatte ich zumindest gelernt: Verlasse Dich niemals mehr auf Erwachsene, weder Deine Eltern noch andere.

Anja

6 Jahre

Verschickungsheim: unbekannt

Zeitraum-Jahr: 1978

Ich sollte zunehmen, weil ich stark untergewichtig war. Das Essen wurde mir reingezwungen, bis ich es erbrochen habe. Ich musste so lange das Erbrochene essen, bis der Teller leer war. Im Speiseraum gab es mehrere Tischgruppen. An jedem Ende saß eine Tante und sorgte für Ordnung.

Ich erinnere große Schlafsäle mit kratzenden Decken (Bundeswehrdecken?) und dass ich durchweg gefroren habe. Am Abend wurden Hände in Fäustlinge gewickelt, zum Teil am Bett fixiert. Ich weiß nicht, ob bei mir auch. Vieles hat man ja auch als abschreckendes Beispiel bei den anderen Kindern beobachten dürfen. Ich erinnere auch, dass Kinder zur Strafe im Flur stehen sollten, mit Decke oder Kissen. Ob ich es auch musste, weiß ich nicht.

Das kalte Abduschen mit Wasserschlauch erinnere ich auch. Viele Kinder weinten und hatten Heimweh. Für mich war die gesamte Zeit beklemmend.

Von der Insel und vom Strand habe ich nicht viel gesehen. Vielleicht waren wir ein oder zweimal da. Es gab ein Spielplatz am Haus. Aber irgendwie hatte keiner so richtig Lust zu spielen und fröhlich ging es auch nicht zu. Die Tanten saßen da und passten auf. Und ich war mir nie sicher, ob das, was ich da tat oder auch nicht, überhaupt richtig war, also ein gewünschtes Verhalten.

Zu Hause erzählte ich es und wurde nicht ernst genommen, wurde es meiner regen Fantasie zugeschrieben.

Franz

Verschickungsheim: **Kinderkurheim Marienhof**

Zeitraum-Jahr: September 1979

Ich war im September 1979 zusammen mit meiner kleinen Schwester aus dem Saarland im Kinderheim Marienhof in Wyk auf Föhr. Ich habe noch eine original handgeschriebene Einladung der Mädchengruppe für uns Jungs zu einer Discoververanstaltung. Unterschrieben haben damals: Regina A., Angelika K., Anja R., Maren K., Meike F., Bettina N., Nicole P., Simone Z., Sabine S., Susanne S., Gabi H., Ute P., Petra B. und Susanne B.

Ich bin entsetzt über die vielen Misshandlungen, von denen hier berichtet wird. Bei uns ging es einigermaßen moderat zu. Allerdings hat man als



Kind auch nicht alles mitbekommen. Unsere Betreuerinnen waren soweit okay, manchmal sehr streng und manchmal auch genervt von uns. Allerdings waren wir Jungs auch richtige Rabauken und haben uns natürlich im kindlichen Sinne ausgetobt. An Misshandlungen oder Schläge kann ich mich nicht erinnern. Ich selbst bin teilweise im Kinderheim und in einer Pflegefamilie aufgewachsen.

Misshandlungen aller Art waren damals an der Tagesordnung. Von daher wundert es mich nicht, was hier viele schreiben. Der Betreuerin Rosi habe ich damals erzählt, das ich im Heim war und in einer Pflegefamilie lebte. Ich erinnere mich, dass sie tagelang nachbohrte um mehr zu erfahren. Ich erinnere mich auch, dass sie danach anders zu mir war: Seltsam, abweisend und strenger.

F.G.

Verschickungsheim: **DRK**
Zeitraum-Jahr: 1979

Ab Ostern 1979 sind meine Schwestern und ich zur „Kur“ in Wyk auf Föhr gewesen, die für uns schrecklichen Erinnerungen an diese sechs Wochen haben wir seitdem immer unter „wir hatten einfach Pech mit der Einrichtung“ verbucht. Als wir gestern zunächst den Artikel in der SHZ und später die Beiträge auf dieser Seite gelesen haben, war alles wieder so präsent.

Die Anreise nach Föhr erfolgte damals in Begleitung einer Dame vom DRK Betreuungsdienst. Im



Kinderheim des DRK

Kurheim angekommen wurden meine Schwester und ich sofort getrennt und haben uns in den sechs Wochen ein einziges Mal für einen kurzen Moment sehen dürfen (es war der 7. Geburtstag meiner Schwester und ich durfte kurz gratulieren). Am Ankunftstag wurden alle Kinder einer „Läuserkur“ unterzogen, zu erkennen an einer Mullwindel um den Kopf. Diesem Prozess wurden wir nicht unterzogen, wir hatten glücklicherweise ganz kurze Haare. Im Anschluss bekamen wir alle schwere Lodenmäntel, die wir während unseres gesamten Aufenthaltes tragen mussten, obwohl eigene Winterjacken vorhanden waren.

Im Schlaftrakt der „Großen“ waren die Türen ausgehängt, sodass wir unter ständiger „Bewachung“ waren. Auch unsere Post wurde zensiert und die Eingangspost im Vorwege geöffnet.

Das Geburtstagspaket meiner kleinen Schwester wurde großzügig verteilt. Obwohl meine Schwester zu diesem Zeitpunkt schon schreiben konnte,

haben meine Eltern keinen handgeschriebenen Brief von ihr erhalten, sondern immer von einer Pflegekraft geschriebenen. Dies machte unsere Mutter stutzig, so dass sie mehrfach telefonisch nachfragte. Ein völlig genervter Leiter der Einrichtung empfahl unserer Mutter, OT: sich mal in der Kneipe nebenan ordentlich einen hinter die Binde zu kippen, damit sie mal ihre Kinder vergessen würde.

Während dieser Zeit habe ich oft darüber nachgedacht wegzulaufen, zumal sogar Verwandtschaft auf Föhr lebt, aus Angst vor drastischen Strafen (bei anderen „Flüchtlingen“ erlebt) und Sorge um meine kleine Schwester habe ich mich durchgebissen.

Föhr hat bis heute einen „Beigeschmack“ für uns, und wir sind tatsächlich bis heute noch nicht wieder dort gewesen.

J. 4 oder 5 Jahre
Verschickungsheim: **Schloss am Meer**
Zeitraum-Jahr: 1982/1983

Ich war 1982/83 in Wyk auf der Insel Föhr, vier bis fünf Jahre alt. Ich hatte Bronchitis und sollte mich dort sechs Wochen „erholen“!

Was als Urlaub deklariert war, war leider der blanke Horror. Misshandlung, Zwang und Demütigungen, bis hin zur versuchten Tötung.

Essens-Zwang: Erbrochenes wurde einem wieder eingelöffelt.

Verbot auf die Toilette zu gehen, was zwangsläufig dazu führte, dass man ins Bett gemacht hat. Die Demütigungen folgte am nächsten Morgen. Man musste sich im Waschraum so verschmutzt wie man war vor allen Anderen waschen und seinen Kot aus Kleidung und Bettwäsche selbst herauswaschen.



Schloß am Meer Kinderheim der Barmer Ersatzkasse. Waschraum*

Schlafzwang: jeden Mittag ca. zwei Stunden Mittagsschlaf, ob man wollte oder nicht. Ich lag oft einfach regungslos da, weil ich Angst vor Bestrafung hatte.

Jeden Tag wurden wir auf Läuse untersucht und extrem grob mit dem Kamm bearbeitet, ich hatte langes Haar und unerträgliche Schmerzen bei der ganzen Prozedur.

Ich habe viel geweint und unsägliches Heimweh gehabt. Todesangst hatte ich, als ich mit einer Gruppe älterer Kinder im Meer war und ins tiefe

Wasser geworfen wurde. Ich konnte nicht schwimmen und sollte es wohl auf diese Art lernen. Die Wellen umspülten mich wieder und wieder, ich hatte Angst zu ertrinken. Ich weiss noch, dass ich zu mir selbst sagte : „Jetzt ist es vorbei, ich werde sterben!“ als mich eine Erzieherin doch noch aus dem Wasser zog.

Das schlimmste allerdings war, dass mir jahrzehntelang eingeredet wurde, ich hätte das nur geträumt oder erfunden. Richtig begriffen, dass meine Erinnerungen wahr sind habe ich vor etwa

zwölf Jahren, als ich im Internet auf einen sehr ähnlichen Erfahrungsbericht einer Frau in einem Urlaubsforum der Insel Föhr stieß.

Ich zitterte am ganzen Leib und weinte hysterisch als mir klar wurde, dass ich alles genau so erlebt hatte. Meine eigene Familie wollte mir damals nicht glauben und Antworten auf meine Fragen habe ich bis heute nicht erhalten. Ich wurde auch als Erwachsene mit dem Satz: „Das hat man halt damals so gemacht“ abgefertigt.

Unsere Reise nach Wyk auf Föhr



V.l.n.r.: Michael Heinze, Nicole Zijnen, Stefan Müller, Zita Müller, Anja Röhl, Thomas Behrens und Stefanie Platen. Foto: Privat

Im April 2024 unternahmen wir, eine Gruppe von sieben ehemaligen Verschickungskindern und dem Heimort-Koordinator Stefan Müller eine gemeinsame Reise nach Wyk auf Föhr. Mit einer Ausnahme war niemand zuvor wieder auf der Insel gewesen. Nachdem wir uns bisher nur per Zoom kannten, begegneten wir uns am Anreise - Tag das erste mal in Präsenz. Übereinstimmend stellten wir fest, dass wir durch unsere gemeinsame Geschichte bereits eine große Verbundenheit spürten.

Ich machte mich am ersten Nachmittag gemeinsam mit Michaela auf den Weg zu „unserem“ Heim. Michaela war in dem selben Heim damals, allerdings zehn Jahre nach mir. Auf dem Weg dahin, kamen wir durch ein kleines Wäldchen. Das war für mich

der Moment, an dem mir fast die Luft wegblieb. Erinnerungen kamen hoch. Das war der Weg, auf den ich mich hingeschmissen hatte, in dem verzeifelten Versuch nicht in die Hosen zu pinkeln. Bei dem Heim dann regten sich bei uns beiden keinerlei Emotionen. Das Haus stand zwar noch und war auch zu erkennen, sah aber ohne den dichten Efeu-Bewuchs ganz anders aus. Ringsherum standen fast keine Bäume mehr Und drinnen hatte es schlicht nichts mehr mit dem Heim zu tun, wie wir es kannten. Kein düsterer großer Eingangsbereich mit geschwungener massiver Treppe, statt dessen ein helles enges Treppenhaus mit filigranem gelben Metall-Geländer. Am nächsten Morgen trafen wir uns bereits mit

dem Bürgermeister Herrn Hess, dem Amtsdirektor (Föhr/Amrum) Herrn Stemmer, der Amtsvorsterherin Frau Braun, der Leiterin der VdEK-Landesvertretung Schleswig-Holstein, Claudia Straub, dem Pressesprecher der Grünen Föhr / Amrum Till Müller, Herrn Klein von der Ferringstiftung, und Hendrik Meyer, dem Geschäftsführer der Norddeutschen Diakonie mbH. Betroffen lauschten sie dem Vortrag von Anja Röhl und unseren Erlebnis-Berichten, die auch bei uns erneut starke Emotionen auslösten.

Uns wurde im Anschluss eine würdevolle Aufarbeitung sowie Hilfe bei der Recherche zu den noch fehlenden Heimen zugesichert, ferner eine

Erinnerungsstele in Aussicht gestellt, die an das besondere Leid der Verschickungskinder erinnern soll.

Im Archiv des Friesen-Museums hatten wir dann am darauffolgenden Tag die Möglichkeit zu den verschiedenen Heimen zu recherchieren und über eine eventuelle Dauerausstellung im Museum zu sprechen.

Als erfolgreichen Abschluss unseres Aufenthaltes trafen wir dann den Journalisten Herrn Brökel von der SHZ (Schleswig-Holsteinische Zeitung) zu einem Interview, welches zu einem guten Artikel über unsere Problematik im Inselboten führte. Während dieser Tage konnten wir einige dieser



Dr.-Carl-Häberlin-Friesen-Museum. Foto: Privat



Interview Jörg Brökel (2.v.l.). Foto: Privat

Häuser nochmals besichtigen, was häufig nicht zu weiteren Erinnerungen führte, da in den ehemaligen Heimen, meist Ferienwohnungen entstanden waren und die Häuser komplett umgebaut oder sogar neugebaut worden waren.

Dem einzigen noch bestehende Heim, dem Hamburger Kinderheim, das inzwischen Kinder und Jugendhaus heißt und von der Ballin Stiftung betrieben wird konnten wir leider keinen Besuch abstatten, da es in der Zeit im Betrieb war. Uns wurde jedoch der Vorschlag zu einem Besichtigungstermin im September 2024 gemacht.

Beim abschließenden gemeinsamen Essen im Restaurant Kellners, dem ehe-

maligen Claus-Störtebecker-Heim kamen dann doch noch beklemmende Gefühle hoch, da dort tatsächlich noch einige der Räume von damals erhalten sind, so zum Beispiel die Wandverkleidung und die alte Sitzbank im ehemaligen Essraum.



Nicole und Zita im Speisesaal des ehemaligen Heims Claus Störtebecker.
Foto Michael Heinze

Presseberichte

Führer & Amrumer Nachrichten

Krimiautor
Hendrik Berg ist in Köln zu Hause, doch
seine Bücher spielen in Nordfriesland.

Lokales - Seite 18



VORMITTAG 8° NACHMITTAG 10° MORGEN 8°

Auf Föhr traumatisiert

Ehemalige Verschickungskinder besuchen den Ort ihrer Qual

Jörg Brökel

Wer in den einschlägigen Gruppen in den sozialen Netzwerken über Föhr liest, der trifft dort häufig Begriffe wie Traum- oder Sehnsuchtsort. Ganz anders sieht es für Menschen aus, die in ihrer Kindheit oder Jugend in Kinderheimen auf der Insel Gewalt und Demütigungen erleiden mussten. Jetzt kamen sieben Mitglieder der „Initiative Verschickungskinder“ auf die Insel, um mit offiziellen Vertretern über ihre Leiden zu sprechen. Die Sieben stehen stellvertretend für 83 weitere Betroffene, die sich gemeldet haben und zwischen den 50er und 70er Jahren ebenfalls Misshandlungen, wie zum Beispiel Zwangsfütterungen oder Schläge, auf Föhr erleiden mussten.

Auf 100 Seiten hat die „Heimortgruppe Wyk auf Föhr der Initiative Verschickungskinder“ Erlebnisberichte von Kindern zwischen 1950 und 1994 gesammelt. Dort schreibt die damals vier- oder fünfjährige Jennifer, die sich im Zeitraum 1952/53 im Verschickungsheim „Schloss am Meer“ in Wyk aufhielt, folgendes: „Erbrochenes wurde wieder eingeblüht. Verbot auf die Toilette zu gehen, was zwangsläufig dazu führte, dass man ins Bett gemacht hat. Die Demütigung folgte am nächsten Morgen. Man musste sich im Waschraum ... vor allen Anderen waschen und seinen Kot aus Kleidung und Bettwäsche selber herauswaschen.“

Seit 2019 gibt es die Initiative

Lange wurde das Thema der Gewalt gegen Verschickungskinder nicht öffentlich. Erst 2019 wurde die „Initiative Verschickungskinder“ gegründet. Im selben Jahr fand auch ein erster Kongress auf Sylt statt, wo die Thematik der Kindesverschickung diskutiert und öffentlich gemacht wurde. Wobei die Betroffenen selber, die auf Inseln oder an anderen „Erbringungsorten“ in Deutschland gequält wurden, es in der Regel nicht schaffen, an den Ort ihres Traumas zurückzukehren. Auch die sechs ehemaligen Führer Verschickungskinder (hinzu kommt der Partner eines ehemaligen Insel-Verschickungskindes), die sich jetzt in Wyk trafen, hatten mit hohen psychischen



Übergabe der Dokumentation „Wir Kinder von Wyk auf Föhr“ an Julia Sophie Kreetz (2. v. r.) vom Friesenmuseum Wyk.

Foto: Jörg Brökel

Hürden zu kämpfen. Fast alle mussten sich regelrecht überwinden, zurück an den Ort zu kommen, wo in vielen Heimen Quälen und Schlägen an der Tagesordnung war.

„Ich betrete diese Insel nicht mehr, hat mir ein ehemaliges Heimkind gesagt“, erklärt Michael Heinze, selber Verschickungskind auf Föhr. Ein weiterer Teilnehmer der Gruppe habe seine Reise kurzfristig abgesagt. „Auch ich selber habe mir fünfmal überlegt, ob ich diese Reise nach Föhr antrete“, erklärt der heute 74-jährige aus Bad Berkesa (Niedersachsen). Überhaupt sind Reisen allgemein für alle, die in ihrer Kindheit der Gewalt in Verschickungsheimen ausgesetzt waren, ein lebenslanges Problem.

Und es gibt noch weitere, meist lebenslange Folgen für Menschen, die Gewalt in Verschickungsheimen erlitten haben. „Depressionen, Ängste, Phobien und ein geringerer Selbstwert treten bei traumatisierten Verschickungskindern signifikant vermehrt auf“, sagt Anja Röhl. Die 69-jährige verbrachte 1961 sechs Wochen im Hamburger Kinderheim in Wyk. Sie ist heute die Vorsitzende des Vereins „Aufarbeitung und Erforschung Kinderverschickung“ (AEKV e. V.), der zu der „Initiative Verschickungskinder“ gehört.

Auf 15.000 Erfahrungsberichte aus ganz Deutschland kann die Wissenschaft dank

„Depressionen, Ängste, Phobien und ein geringerer Selbstwert treten bei traumatisierten Verschickungskindern signifikant vermehrt auf.“

Anja Röhl
Vorsitzende des Vereins
„Aufarbeitung und Erforschung
Kinderverschickung“

der Arbeit der Initiative inzwischen zugreifen. 15 Millionen Menschen könnten insgesamt betroffen sein,

denn in Westdeutschland gab es 2000 solcher Verschickungsheime. „Erst als die Mutter-Kind-Kuren in den 90er-Jahren kamen, da ging die Gewalt sofort zurück“, erklärt Röhl. Das Besondere an der Verschickungsquelle sei auch gewesen, dass die Betroffenen das Gefühl einer irrealen Geschichte gehabt hätten, so die Berlinerin Röhl.

15 Millionen Menschen könnten betroffen sein

„Das war wie Knast und dann ging es zurück in die helle Welt“, sagt Röhl. Und

die schönen Briefe, die die Kinder aus dem „Urlaub“ schrieben, wurden von den „Tanten“ in den Heimen durchgesehen und zensiert. So konnte nichts von den übergreifenden Vorgängen an die Öffentlichkeit kommen. „Man selber hatte später das Gefühl, etwas falsch gemacht zu haben“, erklärt das ehemalige Verschickungskind Nicole Zijpen aus Oberursel. Das alles sei traumatisch gewesen und somit verdrängt worden. „Man darf nicht vergessen, diese Erlebnisse waren mit Scham besetzt“, sagt die 62-Jährige Zijpen. „Und so ein

Einzelereignis beeinträchtigt dann das ganze Leben“, sagt Michael Heinze.

Post wurde vom Heimpersonal zensiert

Im Gespräch mit Offiziellen auf der Insel sollte nun eine mögliche Aufarbeitung besprochen werden. „Wir erwarten eine Unterstützung bei unseren Recherchen, die Aufdeckung der Namen der damaligen Heimleiter und eine Anerkennung unseres Leids durch die Gemeinde“, sagt Anja Röhl. Das nordrhein-westfälische Bad Sassenborn ist hier vorangegangen. Hier erinnert eine Gedenktafel einer Hamburger Künstlerin an das Leid der Verschickungskinder.

Bundesweite Ziele der Initiative sind eine Geschäftsstelle, ein runder Tisch und finanzielle und personelle Unterstützung. Auf dem Weg zu einer weiteren Aufarbeitung gibt es noch viel zu tun. Denn viele Betroffene können ihre Heimaufenthalte nicht mehr nachweisen, weil Unterlagen nicht mehr vorhanden sind. Was lebenslang für die Betroffenen bleibt, sind Traumata und Beeinträchtigungen.

Föhr wird für die ehemaligen Verschickungskinder in ihrem Leben kein Sehnsuchtsort mehr werden können. Oder um es mit den Worten Anja Röhl's zu sagen: „Wyk ist für mich ein Altraum. Ich würde hier niemals Urlaub machen“.

Dunkles Kapitel der Inselgeschichte

MEINUNG



Jörg Brökel
joerg.broekel@shz.de

„Wenn du den wahren Charakter eines Menschen erkennen willst, dann gib ihm Macht.“ Dieses Zitat von Abraham Lincoln beschreibt das, was in vielen der 2000 Verschickungsheime in der Bundesrepublik von 1950 bis in die

90er Jahre stattfand. Da wurde Kindern, die sich eigentlich erholen sollten, von dem damaligen Personal Gewalt angetan: Psychisch und Physisch. Denn die Erzieher und Heimleiter hatten die Macht. Da wurden perfide Spitzelsysteme innerhalb der Kindergruppen gefördert, da musste Erbrochenes gegessen werden, da wurde aus Bett gefesselt. Leider auch auf Föhr.

Jetzt haben Betroffene unter persönlichen Qualen den Weg auf die Insel gesucht. Ein mutiger Schritt. Es geht ihnen um Anerkennung des erlittenen Leids. Leid und Traumata, die viele Betroffene ein Leben lang begleiten. Gut, dass sich

die Behördenvertreter von Föhr und andere Offizielle für eine würdevolle Aufarbeitung der schrecklichen Vorgänge einsetzen wollen. Sie tragen keine Schuld, aber es gibt durchaus eine Verantwortung, auch dieses dunkle Kapitel der Inselgeschichte aufzuarbeiten. Denn es war eben nicht nur alles Friede, Freude, Föhr auf der Schmachinsel.

Dem muss man sich jetzt stellen. Und bitte möglichst zügig. Das ist übrigens durchaus auch eine Aufgabe für alle, die dauerhaft auf der Insel leben. Wer seine Heimat wirklich kennenlernen will, muss sich auch mit deren dunklen Seiten auseinandersetzen.

Auf den folgenden Seiten sind Auszüge aus dem am 18.04.2024 erschienenen Artikel von Jörg Brökel in der Online-Ausgabe der SHZ (Schleswig-Holsteinische Zeitung) zu lesen.

Der Artikel beruht auf einem ausführlichen Interview mit der nach Föhr gereisten Gruppe ehemaliger Betroffener am 05.04.2024 im Café des Friesen-Museums auf Föhr.

Plus Kinderheime auf der Insel

Auf Föhr traumatisiert: Verschickungskinder besuchen den Ort ihrer Qual

Von Jörg Brökel | 17.04.2024, 14:35 Uhr



Stefanie Platen, Nicole Zijnen, Stefan Müller, Michael Heinze, Zita Müller und Anja Röhl (v.l.): Betroffene der Initiative Verschickungskinder in Wyk.
FOTO: JÖRG BRÖKEL

Die Insel Föhr ist für viele Menschen ein Sehnsuchtsort. Doch für eine ganze Reihe von Menschen ist die Insel ein Ort des Horrors. Jetzt besuchten ehemalige „Verschickungskinder“ Föhr. Ein schwerer Gang für viele.

Wer in den einschlägigen Gruppen in den sozialen Netzwerken über Föhr liest, der trifft dort häufig Begriffe wie Traum- oder Sehnsuchtsort. Ganz anders sieht das für Menschen aus, die in ihrer Kindheit oder Jugend in Kinderheimen auf der Insel Gewalt und Demütigungen erleiden mussten. Jetzt kamen sieben Mitglieder der „Initiative Verschickungskinder“ auf die Insel, um mit offiziellen Vertretern über ihre Leiden zu sprechen. Die Sieben stehen stellvertretend für 83 weitere Betroffene, die sich gemeldet haben und zwischen den 50er und 70er Jahren ebenfalls Misshandlungen, wie zum Beispiel Zwangsfütterungen oder Schläge, auf Föhr erleiden mussten.

”

„Depressionen, Ängste, Phobien und ein geringerer Selbstwert treten bei traumatisierten Verschickungskindern signifikant vermehrt auf“

Anja Röhl

Vorsitzende des Vereins „Aufarbeitung und Erforschung Kinderverschickung“

Und es gibt noch weitere, meist lebenslange Folgen für Menschen, die Gewalt in Verschickungsheimen erlitten haben. „Depressionen, Ängste, Phobien und ein geringerer Selbstwert treten bei traumatisierten Verschickungskindern signifikant vermehrt auf“, sagt Anja

Röhl. Die 69-Jährige verbrachte 1961 sechs Wochen im Hamburger Kinderheim in Wyk. Sie ist heute die Vorsitzende des Vereins „Aufarbeitung und Erforschung Kinderverschickung“ (AEKV e.V.), der zu der „Initiative Verschickungskinder“ gehört.

15 Millionen Menschen könnten betroffen sein

Auf 15.000 Erfahrungsberichte aus ganz Deutschland kann die Wissenschaft dank der Arbeit der Initiative inzwischen zugreifen. 15 Millionen Menschen könnten insgesamt betroffen sein, denn in Westdeutschland gab es 2000 solcher Verschickungsheime. „Erst als die Mutter-Kind-Kuren in den 90er Jahren kamen, da ging die Gewalt sofort zurück“, erklärt Röhl. Das Besondere an der Verschickungsquälerei sei auch gewesen, dass die Betroffenen das Gefühl einer irrationalen Geschichte gehabt hätten, so die Berlinerin Röhl.

(.....)

Bundesweite Ziele der Initiative sind eine Geschäftsstelle, ein runder Tisch und finanzielle und personelle Unterstützung. Auf dem Weg zu einer weiteren Aufarbeitung gibt es noch viel zu tun. Denn viele Betroffene können ihre Heimaufenthalte nicht mehr nachweisen, weil entsprechende Unterlagen nicht mehr vorhanden sind. Was lebenslang für die Betroffenen bleibt, sind Traumata und Beeinträchtigungen. Föhr wird für die ehemaligen Verschickungskinder in ihrem Leben kein Sehnsuchtsort mehr werden können. Oder um es mit den Worten Anja Röhl zu sagen: „Wyk ist für mich ein Albtraum. Ich würde hier niemals Urlaub machen“.

Ehemalige Verschickungskinder, denen auf Föhr in den Heimen Gewalt angetan wurde, haben den Weg auf die Insel angetreten. Man muss sich diesem dunklen Kapitel Föhrer Geschichte stellen, meint unser Autor.

„Wenn du den wahren Charakter eines Menschen erkennen willst, dann gib ihm Macht“. Dieses Zitat von Abraham Lincoln beschreibt das, was in vielen der 2000 Verschickungsheime in der Bundesrepublik von 1950 bis in die 90er Jahre stattfand. Da wurde Kindern, die sich eigentlich erholen sollten, von dem damaligen Personal Gewalt angetan: Psychisch und Physisch. Denn die Erzieher und Heimleiter hatten die Macht. Da wurden perfide Spitzelsysteme innerhalb der Kindergruppen gefördert, da musste Erbrochenes gegessen werden, da wurde ans Bett gefesselt. Leider auch auf Föhr.

Jetzt haben Betroffene unter persönlichen Qualen den Weg auf die Inseln gesucht. Ein mutiger Schritt. Es geht ihnen um Anerkennung des erlittenen Leids. Leid und Traumata, die viele Betroffene ein Leben lang begleiten. Gut, dass sich die Behördenvertreter von Föhr und andere Offizielle für eine würdevolle Aufarbeitung der schrecklichen Vorgänge einsetzen wollen. Sie tragen keine Schuld, aber es gibt durchaus eine Verantwortung, auch dieses dunkle Kapitel der Inselgeschichte aufzuarbeiten. Denn es war eben nicht nur alles Friede, Freude, Föhr auf der Sehnsuchtsinsel.

Dem muss man sich jetzt stellen. Und bitte möglichst zügig. Das ist übrigens durchaus auch eine Aufgabe für alle, die dauerhaft auf der Insel leben. Wer seine Heimat wirklich kennenlernen will, muss sich auch mit deren dunklen Seiten auseinandersetzen.

Plus Hamburger Kinderheim

Wyk auf Föhr spielt zentrale Rolle bei der Studie über Verschickungskinder

Von Bastian Fröhlig | 09.03.2022, 13:33 Uhr



Die Geschichte des Hamburger Kinderheims wird derzeit im Auftrag der Rudolf-Ballin-Stiftung aufgearbeitet. FOTO: ARCHIV: VERSCHICKUNGSHOME.DE

Evangelische Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie arbeitet derzeit die Situation der Verschickungskinder in den Heimen der Rudolf-Ballin-Stiftung auf.

Plus Verschickungskinder auf Föhr

Was passierte in den 30 Föhrer Kinderheimen?

Von Bastian Fröhlig | 07.03.2022, 19:30 Uhr



Die Berliner Kinderheilstätte Schöneberg wurde 1882 gegründet. Träger das das Bezirksamt Schöneberg von Berlin. FOTO: ARCHIV: VERSCHICKUNGSHOME.DE

Betroffene arbeiten die Geschichte der Verschickungskinder auf Föhr und Amrum auf. Vor allem das Schloss am Meer und das Hamburger Kinderheim stehen im Fokus.

Plus Kinderkurheim Marienhof auf Föhr

Sie ist „fassungslos“: Frühere Heimleiterin Gesa Hering zu den Vorwürfen

Von Bastian Fröhlig | 05.04.2022, 11:53 Uhr



Im Kinderkurheim Marienhof auf Föhr waren bis zu 200 Verschickungskinder untergebracht. FOTO: PRIVAT

Gesa Hering (73) ist von den Berichten der Verschickungskinder schockiert. Als Leiterin des Kinderkurheims Marienhof auf Föhr von von 1967 bis 1970 habe sie so etwas nicht erlebt.

Was wird aus dem alten „Marienhof“?

Das bisherige Haupthaus im Friesenstil und mit Reetdach erfüllt nicht mehr die Anforderungen an die Kinderkurheim-Arbeit. Der qm- und cbm-Wohnraum für Kinder ist nicht ausreichend. Die Enge schuf pädagogische Schwierigkeiten und überforderte die Fachkräfte. Die sanitären Einrichtungen waren nicht ausreichend. Die Küche befand sich mit ihren Nebenräumen im Nachkriegszustand.

Abschied von Haus Schöneberg



Im Haus Schöneberg – lange Zeit Erholungs- und Behandlungsort für Tbc-kranke Kinder

Im Jahre 1881 sammelte das „Wyker Local Comité“ Geld, damit ein Grundstück gekauft werden konnte, auf dem 1882 das erste Seehospiz an der deutschen Nordseeküste errichtet wurde. Eingetragen wurde der „Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten in Berlin“. 1883 wurde das Haus eröffnet, für die ersten 50 Kinder standen 80 Betten zur Verfügung. Diese erholungsbedürftigen Kinder wurden von Schwestern des Auguste-Victoria-Krankenhauses in Berlin betreut. 1892 wurde diese Einrichtung vom Hamburger Staat übernommen, es war das heutige „Hamburger Kinderheim“.

Die Verbindung Berlin-Wyk auf Föhr bestand also bereits 1881. In Berlin-Schöneberg wurde 1904 ein Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose gegründet. Durch die Industrialisierung wurden Tausende der Landbevölkerung in die großen Städte gelockt, Wohnblöcke entstanden deren Hintergebäude kleine Handwerker und Arbeiter auf engstem Raum bewohnten. Durch Mangelernährung, schlechten hy-

gienischen Bedingungen und unzureichender medizinischer Versorgung wurde, über gegenseitige Ansteckung, die Tuberkulose zu einer verbreiteten Volkskrankheit. Erst als Robert Koch den Tuberkelbazillus entdeckte war es möglich, wirksame Medikamente gegen diese Krankheit einzusetzen, dazu gehörten ebenfalls Kuren in entsprechenden Einrichtungen. Die Stadt Berlin-Schöneberg erwarb in der Gemeinde Boldixum ein großes, am Strand gelegenes Grundstück. Das neue Kindererholungsheim wurde 1909 mit 110 Betten eröffnet, Betreiber war der „Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose Schöneberg e.V.“ Aufgenommen wurden Kinder mit Erkrankungen der Atmungsorgane, mit Knochen-, Gelenk-, Drüsen- und Bauchtuberkulose. Der erste medizinische Leiter des Hauses war Dr. med. Carl Haebler aus Wyk.

Für den Strand vor dem Grundstück wurde 1912 das alleinige Nutzungsrecht erteilt, welches 1920 auf 30 Jahre verlängert wurde. Auf dem Nachbargrundstück hatte sich der

Wyker Badearzt Dr. med. August Gerber ein Haus gebaut. Dr. Gerber hat in der damaligen Zeit mit vielen Artikeln auf die Bedeutung des Seebades und die Heilerfolge aufmerksam gemacht. Nach seinem Tod 1915 führte seine Ehefrau in dem „Haus Adele“ eine Pension für Gäste. 1918 verkaufte sie das Anwesen, es ging als „Gerber Haus“ in das Eigentum der Stadt Schöneberg über. In den 20er Jahren, in der Inflationszeit, war das Haus zeitweise ohne Belegung, aber bereits 1925 wurde das „Gerber-Haus“ zu einer klinischen Station ausgebaut, mit einem Anbau schaffte man Platz für einen OP-Saal und eine Röntgenanlage. Um die Heilerfolge zusätzlich zu dokumentieren wurde 1931 im Haus der Grundstein gelegt für die „Bioklimatische Forschungsstation“, ein Ableger der Kieler Universität. 1937 bezog die Station ein eigenes Haus, hier wurde noch nach dem zweiten Weltkrieg, zusätzlich zur Wetterbeobachtung, die klimatischen Bedingungen im Wattenmeer-raum erforscht.

weiter auf der Rückseite

1939 übernahm dann die deutsche Wehrmacht die Gebäude, in denen verschiedene Dienststellen untergebracht wurden. Ab 1944 wurde auch hier, wie in anderen großen Häusern in Wyk, ein Lazarett für im Krieg verwundete, Tbc-krankte Soldaten eingerichtet. Von der damaligen britischen Besatzung wurden 1945 die Gebäude dem Kreis Südtondern überstellt als „Kreiskrankenhaus Schöneberg“. Untergebracht waren außer den Soldaten auch Tbc-krankte Patienten, welche als Flüchtlinge nach Föhr gekommen waren. Chefarzt war der Chirurg und Orthopäde Dr. med. Friedrich Schulz, welcher ebenfalls Chefarzt des Wyker Krankenhauses war. Bereits 1947 übernahm die Bezirksverwaltung Berlin-Schöneberg dann die Verwaltung und das Haus wurde dem „Auguste-Victoria-Krankenhaus“ in Berlin angeschlossen. In den Jahren 1950 bis 1955 erfolgten notwendige Reparaturarbeiten, Um- und Neubauten. Es wurden Gebäude für Wäscherei und Werkstätten errichtet, die Küche wurde erweitert und das Labor ausgebaut, der Zwischenbau vom „Gerberhaus“ zum Haupthaus wurde aufgestockt. Hierzu eine kleine Geschichte, die kaum bekannt sein dürfte: In dieser Zeit war es nicht einfach, das erforderliche Baumaterial zu bekommen, dem Maurermeister konnten die benötigten Flechtmatten für die Betondecken nicht geliefert werden, diese waren aber für den Bau vorgeschrieben. Man machte deshalb aus der Not eine Tugend, Stahltrosse von der inzwischen stillgelegten Wyker Werft wurden als Ersatz in die Decken eingezogen.

Um zu prüfen und zu gewährleisten, dass die Decken der späteren Belastung standhalten würden, schaffte man vor der Bauabnahme hunderte Sandsäcke auf die Etagen, mit welchen bewiesen wurde, dass man mit Kreativität den Mangel besiegen kann.

1958 übernahm Frau Dr. med. Ingeborg Rotermund die Leitung des Hauses, das zu dieser Zeit über 300 Betten verfügte.

Der Rückgang der Tbc durch bessere Ernährung etc. bewirkte, dass sich der Verein zur Bekämpfung dieser Krankheit auflöste. Ab 1960 wurden deshalb zunächst Kinder mit Asthma, Allergien und Erkrankungen der Bronchien aufgenommen. Mit einem Senatsbeschluss wurde das Haus 1966 als „Krankenheilanstalt für die Betreuung psychisch und geistig behinderten Kindern und Jugendlichen“ geführt, es wurden keine Tbc-Kranken mehr aufgenommen.

Die Betreuung der Kinder leisteten in der Anfangszeit ausschließlich Krankenschwestern, um die Fluktuation aufzufangen wurden in der Folgezeit immer mehr Laien als „Pflegehelfer“ eingestellt, nur wenige ausgebildete Erzieher fanden den Weg in diese Einrichtung auf der Insel. In der damaligen Zeit hielt man es für wichtiger die Kinder zu versorgen, erst später erkannte man die Notwendigkeit der pädagogischen Förderung. Mittlerweile gab es für einige Kinder eine „Beschäftigungstherapie“, sodass sich der Krankenhaus-Charakter mehr der Normalität annäherte.

Für die Beschulung der Kinder wurde zunächst das benachbarte „Haus Frial“ auf dem Gelände des „Nordseekurhofes“ angemietet, ab 1976 konnten dann die geistig- und lernbehinderten Kinder die neu errichtete Schule auf dem Grundstück beziehen. 1978 hatte Dr. med. Rainer Richter die Leitung, welcher 1984 von Dr. med. Manfred Nohl abgelöst wurde, als zweite ärztliche Mitarbeiterin war Frau Dr. med. Ingken König tätig.

Waren 1967 noch 150 Planbetten vorgesehen, wurden diese 1976 auf 130 reduziert. Der Krankenhausbedarfsplan sah außerdem eine Schließung der Einrichtung für 1986 vor. Nachdem 1982 der „Förderverein für die Kinderheilstätte Schöneberg e.V.“ gegründet worden war,

wurde beschlossen, keine Kinder mehr aufzunehmen, es war jetzt eine Einrichtung für junge Erwachsene. Da die Bewohner durchweg aus den schwierigsten sozialen Verhältnissen kamen, konnten sie jetzt sicher sein, nicht mehr mit Vollendung des 18. Lebensjahres das gewohnte Umfeld verlassen zu müssen, um in eine fremde Einrichtung verlegt zu werden.

1994 wurde die „Neue Gesundheits- und Sozial- gGmbH“, eine 100% Tochter des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes-Landesverband Berlin e.V. Träger der Einrichtung. Als die alte Meierei in Oevenum zum Verkauf stand, konnte man dieses Anwesen erwerben um hier 2004 in einem Neubau die inzwischen gegründete „Paritätische Werkstatt für Behinderte gGmbH“ einzurichten. Gleichzeitig wurde es möglich für die jungen Erwachsenen außerhalb, in der Stadt Wyk Wohngruppen für ein betreutes Wohnen zu schaffen. Einige der früheren Bewohner des Hauses konnten gänzlich aus der Betreuung entlassen werden und führen heute ein selbständiges Leben. Nicht zuletzt ist dies auch besonders der Toleranz der Insulaner zu danken, welche den jungen Menschen Arbeit in verschiedenen Betrieben gaben. Dieses gibt dem Einzelnen notwendige Anerkennung und Selbstwertgefühl.

Inzwischen wurde das gesamte Gelände des Hauses Schöneberg an einen Investor verkauft, welcher beabsichtigt an dieser Stelle ein Hotel zu errichten. Für das Wohnen und die zukünftige Betreuung der Bewohner wurde stattdessen ein größeres Gelände in Wyk an der Boldixumer Straße erworben, hier wurde für die „Schöneberger“ ein modernes, schönes und geräumiges Domizil geschaffen. Dieses Ziel, vor 30 Jahren eine Idee einiger damaliger ehemaliger Mitarbeiter des Hauses Schöneberg, ist jetzt endlich Wirklichkeit geworden!

Kinderheim „Tanneck“ hört auf

j. Das im Besitz der Bundesbahn-Versicherungsanstalt befindliche Kinderheim „Tanneck“ am Olhörnweg in Wyk schließt mit dem Auslaufen der Kur am 4. Mai seine Pforten. Wie es heißt, gehört es nicht zu den Aufgaben der Versicherungsanstalt, Kinderheime zu betreiben. Das Haus sollte verkauft werden, doch ein Käufer hat sich vorerst nicht gefunden.

Das Kinderheim, das zu den größten und schönsten Kinderheimen in Wyk gehört,

wurde im Jahre 1908 von Sanitätsrat Dr. Gmelin, zugleich mit dem Pädagogium, erbaut. Es sollte unter dem Namen „Nordsee-Kurheim“ Personen aufnehmen, die für das Nordsee-Sanatorium zu krank waren. Die an diese Aufgabe geknüpften Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht, so daß das Haus bald verkauft wurde und als Kinderheim in private Hände überging.

1928 wurde „Tanneck“ von der Reichsbahn-Betriebskrankenkasse Altona gekauft. Damals trat auch Annemarie Müller in das Haus ein, das sie ab 1930 als Heimleiterin führte, mit Unterbrechungen bis zum Jahre 1964. Besonders unter ihrer Leitung erwarb „Tanneck“ als gut geführtes Kinderheim einen hervorragenden Ruf.

Im Kriege war das Haus kurze Zeit Lazarett und gegen Ende des Krieges Krankenhaus für Tbc-kranke Kinder.

In Wyk wird es bedauert, daß das letzte Kinderheim für Eisenbahner-Kinder an der See seine Tore schließt und unbenutzt stehen bleibt. Sowohl für den Ruf unseres Bades wie als Wirtschaftsfaktor war das Heim in den Jahrzehnten seines Bestehens ein nicht zu übersehender Faktor in unserer Stadt.

Die Heime auf Föhr

Bis zum heutigen Stand (Juli 2024) hat unsere Recherche folgende Fakten zu den bisher ermittelten 35 Heimen auf Föhr ergeben.

Kinderpension Haus Adelheid
10 Betten
Adresse unbekannt

Kindererholungsheim Blanke Hans
keine Betten-Angabe
Badestraße 100, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: seit 1980 Ferienwohnungen

Haus Bülow
keine Betten-Angabe
Waldstraße 11, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: unbekannt

Charlottenburger Kinderheim
keine Betten-Angabe
Strandstraße 71, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: Schullandheim

Kinderheim Claus Störtebecker
keine Betten-Angabe
Reitschott 2, 25938 Wyk
Heutige Nutzung:
„Kellners“-Restaurant und Wohnungen

Kinderheim Dr. Friede
30 Betten
Feldstraße 11, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: Villa Friede, Ferienzimmer

Dr. Gmelin-Nordseesankatorium
70 Betten
Gmelinstraße 29, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: im ehem. Wirtschaftsgebäude
Prinzenhof (Pfannkuchenhaus)

DRK-Kinderheim
keine Betten-Angabe
Kapitän-Paulsen-Weg 4, 25938 Nieblum
Heutige Nutzung: Jonggöntje Haus

Haus Goltermann
keine Betten-Angabe
Jens-Jakob-Eschel-Straße 2, 25938 Nieblum
Heutige Nutzung: Hotel Friesenhof

Hamburger Kinderheim
200 Betten
Sandwall 78, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: noch im Betrieb als
Hamburger Kinder- und Jugend Haus
Ballin Meerzeit Wyk auf Föhr – BALLIN AN BORD

Kinderheim Hapag
keine Betten-Angabe
Fehrstieg 33, 25938 Wyk
Heutige Nutzung:
Bundesbank Ferienheim „Karl Klasen-Haus“

Haus Heyden
keine Betten-Angabe
Ecke Gmelinstraße / Forstweg, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: Appartementhaus

Kinderheim Hilligenlei
40 Betten
Waldstraße 2, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: Gästehaus

Kindererholungsheim der Innere Mission
keine Betten-Angabe
keine Adresse

Privates Kinder-Erholungsheim Jakobi
25 Betten
Am Charlottenheim 6, 25938 Wyk
Heutige Nutzung:
Ferien- und Eigentumswohnungen

Kinderheim Jungborn
keine Betten-Angabe
Badestraße 103, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: Ferienwohnungen

Kinderheim Haus Kiel
keine Betten-Angabe
Strandstraße 60, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: Nationalpark-Haus
(zwischenzeitlich AOK-Kinderkurheim BW)

Kinderheim Köhler
40 Betten
Amselweg 2, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: ehemaliges Schullandheim der
Stadt Köln

Kindererholungsheim Marienhof
200 Betten
Fehrstieg 43, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: Polizeierholungsheim
Nordseesanaatorium Marienhof
am Golfplatz 9a, 25938 Wyk

Haus Michelmann 60 Betten
Ocke-Nerong-Straße 21, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: unbekannt

Nordsee-Kindersanaatorium
keine Betten-Angabe
Ecke Osterstraße / Gmelinstraße, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: nach Abriss Reha-Klinik
Sonneneck (auch inzwischen geschlossen)

Haus Oland
keine Betten-Angabe
Gmelinstraße 5, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: Abriss und Bau des
Appartementhauses „Bi de Wyk“

Kinderkurheim I. Remé und H. Riese
40 Betten
Strandstraße 69, 25938 Wyk
Heutig Nutzung: Margarethenhof
Ferien- und Eigentumswohnungen

Haus Rothraut
40 Betten
Badestraße 110 und 110a, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: Gästehaus und Remise

Schloss am Meer
keine Betten-Angabe
Badestraße 112, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: Ferienwohnungen

Kinderheilstätte Schöneberg
200 Betten
Gmelinstraße 7-13, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: Abgerissen
heutiges Gelände Hotel Upstalsboom
Der Paritätische führt ein neues Haus Schöneberg

Haus Seepferdchen
25 Betten
Gmelinstraße 12, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: Abgerissen
Neubau einer Appartementanlage

Haus in der Sonne
keine Betten-Angabe
Bi de Süd 38, 25938 Nieblum
Heutige Nutzung: Ferienwohnungen

Kinderkurheim Sonnenschein
35 Betten
Freyasträße 2, 25938 Wyk
Heutige Nutzung:
Ferien- und Appartementwohnungen

Kinderheim Haus Tanneck
keine Betten-Angabe
Olhörnweg 32, 25938 Wyk
Heutige Nutzung:
Ferienwohnanlage der Stiftung Bahn-Sozialwerk

Kindererholungsheim Haus Uthland
keine Betten-Angabe
Sandwall 27, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: Klinik Westfalen

Haus Vollhardt
keine Betten-Angabe
Fehrstieg 41, 25938 Wyk
Heutige Nutzung: Jugendherberge

Kinderkursion Zedelius
9 Betten
Adresse unbekannt
Heutige Nutzung: unbekannt

Dokumente

„SCHLOSS AM MEER“
im der P...mer Ersatzkasse
- Südstrand

Kinde 2

WYKAUFFÖHR
1819-1969
NORDSEEHEILBAD
AUF DER GRÜNEN INSEL

Deutsche Bundespost
20
LÖBEN
LÖBEN

Deutsche Luitbild K.G., Hamburg-München - Nr. 402 635

5686 2047

1/1978

Bitte schicken mein Konto
nachfolgend ist
Claus Thomas

Absender
Empfänger
Christine

Ihre Bestellung
Postcheck
Blank
Zahlungsbedingungen
Ort / Datum

Rechnung Nr.

29.7.	Taschengeld		60	,-
30.7.	6 AK 120	120	58	80
31.7.-5.8.	Ein-50 1AK-20 Schmelzbr. 65	1,35	57	45
	Museum 75 Stein-40	1,15	56	30
5.8.-8.8.	Hoop 530 Freitag 40 2.66 1.-	7,20	49	10
	Opfer 10 Kalkende 150	1,60	47	50
	Schmelz 175 2AK-40 Kalk-40	2,55	44	95
	Pommes-50	1,50	44	45
8.8.-12.8.	Schmelz 6.-Ftbl-50	6,50	37	95
	Kette 345 Kalkde-60	4,55	33	40
12.8.-15.8.	Schmelz 2.-Ein-50	2,50	30	90
15.-18.	Ein-4.-Ein-1945	23,45	7	45
	Pommes-80 Ein-65 Ftbl-60	2,05	5	40
	Schmelz-60 Bilder 3.60	4,20	1	20
	Bank + Wechsel-50 1AK-20	1,70	1	50

J. Weidell

Rechnungs-Endbetrag enthält % MWSt / Betrag
Die gelieferte Ware bleibt bis zur vollständigen Bezahlung Eigentum des Lieferanten

VEREIN FÜR INNERE MISSION
im Evang.-Luth. Dekanatsbezirk Kulmbach e.V. - 865 Kulmbach, Waaggasse 5 - Tel. 09221/5963

Herrn
Peter [redacted]
8656 Thurnau

Kulmbach, den 13.7.

Rechnung

Erholungsaufenthalt Ihrer Tochter Christine im Ferienheim Friedhof auf Wyk/Föhr in der Zeit vom 27.7. - 22.8. =

25 Tage à DM 22,00 = DM 550,00
Fahrtkosten " 110,00
zusammen: DM 660,00
./. Zuschuss LVA " 140,00
Rest: DM 520,00

Betrag	Soll	Haben	S	U	Geg.-Konto	Bel.-Nr.	Dat.	Kont.
520,-					78 000		1307	1900

Bankverbindungen: Sparkasse Kulmbach Nr. 152 365 - Kulmbacher Volksbank Nr. 13 900

Quellen:
Privatarchiv



Schloß am Meer

Kinderheim der Barmer Ersatzkasse · Wyk auf Föhr, Südstrand

227 Wyk, den

Liebe Eltern!

Wahrscheinlich ist Ihr Kind zum erstenmal allein verreist und Sie machen sich mancherlei Sorgen darüber, wie es ihm wohl ergehen mag. Nachdem wir Ihnen bereits die gute Ankunft Ihres Kindes mitteilten und Sie schon aus der Karte ersehen konnten, wie schön unser Heim am Meer liegt, möchten wir Ihnen nun erzählen, wie der Tagesablauf ist. Sie können dadurch in Gedanken ein bißchen bei uns sein.

Im Heim befinden sich 70 Kinder zur Erholung - 38 Buben und 32 Mädchen. Die großen Jungen wohnen im ersten, die kleinen Jungen und ein Teil der kleinen Mädchen im zweiten Stock. Oben wohnen die großen und kleinen Mädchen. In den Zimmern stehen 3 - 7 Betten. Im ersten und im zweiten Stock gibt es einen großen Waschraum mit Dusche.

In der Gruppe der großen Jungen sind 22, in allen anderen 3 Gruppen 16 Kinder zusammengefaßt, die jeweils von einer Kindergärtnerin betreut werden. Im Erdgeschoß befinden sich im seitlichen Anbau die Spielveranden mit Blick auf das Meer und die Hallig Langneß. Hinter den Spielveranden liegt der Speisesaal. Außerdem haben wir noch eine Gymnastik- und Liegehalle, die von allen Kindern benutzt werden. Gymnastik wird jeden Tag unter Anleitung einer Gymnastiklehrerin betrieben. Am Anfang und Ende der Kur werden die Kinder vom Arzt untersucht. Er kommt auch mehrmals in der Woche in das Heim um eventuell erkrankte Kinder zu behandeln.

Die Kinder stehen um 1/2 8 Uhr auf. Nach dem Waschen werden die Betten gemacht. Dann geht es in den Speisesaal zum Frühstück. Möglichst bald verlassen die Gruppen das Haus. Der Strand, der direkt vor dem Haus liegt, bietet viele Möglichkeiten zum Spiel. Die Kinder sammeln Muscheln oder bauen Sandburgen. Bei schlechtem Wetter spielen, singen und basteln sie in den Spielveranden.

Um 1/2 12 Uhr gibt es Mittagessen. von 13.30 Uhr bis 14.30 Uhr wird Mittagsschlaf in der Liegehalle gehalten. Beim anschließenden Kaffeetrinken gibt es die sehnlich erwartete Post von zu Hause. Die Zeit bis um 17.30 Uhr steht wieder zum Spielen und Spazieren gehen zur Verfügung. Nach dem Essen waschen oder duschen sich die Kinder gründlich von Kopf bis Fuß - und dann geht es ins Bett. Oft wird noch eine Gutenachtgeschichte erzählt oder vorgelesen,

oder es werden Abendlieder gesungen. Um 19.30 Uhr sagt die Gruppenleiterin gute Nacht - ein Tag im Kinderheim ist zu Ende gegangen.

Die Ihr Kind betreuende Gruppenleiterin wird Ihnen jede Woche eine Karte schicken, damit Sie hören, wie es Ihrem Kinde geht.

Mit freundlichen Grüßen

Heimleiterin

*Am 15.5. habe ich die Karte
von Ihnen bekommen, da Frau Meyer
im Urlaub ist.*

Dieser Elternbrief - ein vorgefertigtes Formschreiben - wurde vermutlich gleichlautend an alle Eltern verschickt. Der Brief ist weder datiert noch unterschrieben. Die Heimleiterin ist angeblich die Verfasserin, wie sie heißt, steht ebenfalls nicht im Elternbrief. Der Brief beinhaltet nur allgemeine Angaben zur Gruppen- und Tagesstruktur des Kinderheimes, keine konkreten Angaben zu meinem Befinden.



Barmer Ersatzkasse

Herrn

4530 IBBENBÜREN

Postfach 125

Klosterstraße 9

Fernsprecher 4642 und 4643

4014 und 4015

Kassenstunden:

Montag bis Freitag 9.00 bis 13.00 Uhr

außerd. Donnerstag 15.00 bis 17.00 Uhr

Neue Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag 9.00-12.30 Uhr

außerd. Donnerstag 15.00-17.30 Uhr

Ihr Zeichen Ihre Nachricht vom Unser Zeichen (Bitte angeben) Tag
Ges.Fürs.Mö/Fa 24.7.1972

Betr.: Kur Ihrer Tochter vom 9.5.-16.6.72

Sehr geehrter Herr !

Von der Heimleitung erhielten wir jetzt einen abschließenden Bericht über die durchgeführte Kur Ihrer Tochter Zita. Nach den Angaben des Heimarztes wurde bei einer Gewichtszunahme von 1,7 kg ein guter Kurerfolg erzielt. Vorschläge für die nachgehende Fürsorge sind von dem behandelnden Arzt nicht gemacht worden.

Wir bitten höflichst um Kenntnisnahme.

Mit freundlichen Grüßen

BARMER ERSATZKASSE
Bezirksverwaltung Ibbenbüren

(Bendick)

Form. 466 V. 53

Postcheckkonto: Dortmund 460 75
Bankkonten: Kreissparkasse Ibbenbüren, Kto.-Nr. 350 · Spar- und Darlehnskasse Ibbenbüren, Kto.-Nr. 50/42
Ibbenbürener Volksbank, Kto.-Nr. 12159

V e r m e r k

- Betr.: a) ehemalige Kinderheilstätte Haus Schöneberg, Wyk/Föhr ✓
 b) KW-Heilstätten GmbH (Kur- und Erholungsheime) Wyk/Föhr

Am 10.8.67 sprach Bürgermeister Böttcher der Stadt Wyk/Föhr bei der Gesundheitsabteilung und trug folgendes vor:

zu a): Die ehemalige Kinderheilstätte Wyk/Föhr ist inzwischen wieder umbenannt worden. Die genaue Bezeichnung ist ihm nicht bekannt.

Es ist wiederholt zu Schwierigkeiten wegen des von Berlin nach Wyk/Föhr verlegten Patientengutes gekommen. Es werden Jugendliche mit Transporten geschickt, die bei der Überfahrt auf der Fähre gefesselt[?] werden. Dieses hat zu Beanstandungen durch die Kurgäste geführt. Weitere Störungen sind auch im Ort vorgekommen.

Zu b): Herr Wessel ist mit einem Rechtsanwalt bei ihm aufgekreuzt und hat versucht, ihn bezüglich der dort vorhandenen Kurheime unter Druck zu setzen, d.h. er hat ihm so nebenbei 10.000 DM als Ausfall für die Gewerbesteuer geboten und verlangt dafür die Anerkennung als ^{Sanatorium} für seine Objekte. Andernfalls droht ~~mit~~ er mit Abzug der Kurpatienten und Aufgabe der von ihm unterhaltenen Objekte.

Der Unterzeichnete bat Herrn Bürgermeister Böttcher zunächst um eine kurze Vorlage mit einer genauen Darstellung über die Beanstandungen betr. die ehemalige Kinderheilstätte. Die neue Bezeichnung möge er hierbei mitteilen.

Zum Fall KW-Heilstätten GmbH wurde ihm mitgeteilt, daß Herr Rechtsanwalt Bieling erneut einen Antrag für 3 Objekte im Auftrage der KW-Heilstätten GmbH auf Anerkennung als Sanatorien vorgelegt habe. Diese Unterlagen sind über den Amtsarzt zurückgegeben worden, da sie unvollständig waren. Der Amtsarzt soll zunächst in eigener Zuständigkeit prüfen, ob neue Voraussetzungen für die Konzessionierung geschaffen wurden und die fehlenden Entwurfsstücke nachfordern. Ob und wann ein Ortstermin stattfinden wird, kann zurzeit noch nicht gesagt werden. Bürgermeister Böttcher wurde empfohlen, eine Klärung der steuerrechtlichen Seite über die OFD Schleswig-Holstein bei der zuständigen OFD in Nordrhein-Westfalen herbeizuführen. Bis zur Erreichung einer Konzession kann hier weder von Anerkennung der Gemeinnützigkeit noch von Steuerfreiheit gesprochen werden.

- IV 63 a, a. 1/8 VfG.
 1) IV 63 a, m. d. B. um Kenntnisnahme
 2) z. Konzess. Akte KW-Heilstätten GmbH
 u. ehemalige Kinderheilstätte

Quelle:
 Schleswig-Holsteinisches
 Landesarchiv

VERBAND DER ANGESTELLTEN-KRANKENKASSEN E.V.

HAMBURG 13 - ROTHENBAUMHAUSSEE 167 - TELEFON 44 42 41/42

An das
Innenministerium
- Landesgesundheitsamt -

K i e l
Landeshaus

163
Landesregierung
SCHLESWIG-HOLSTEIN
Eing. 23. SEP. 1953
Anlagen

Hamburg, 22. September 1953

Hü./Li.

Betr.: Krankenhausabteilung des "Hamburger Kinderheimes Wyk/Föhr"

Die Preisbildungsstelle hatte der Krankenhausabteilung unter dem 17. Oktober 1952 - Aktenzeichen: IV/275 - 8552/50 Mi./Me.- einen Pflegesatz von täglich DM 6,- für die Versorgung der Typhus-Kranken in der Zeit vom 12. Juli bis 30. September 1950 zugestanden. Die Genehmigung war also zeitlich befristet, weil ein Bedürfnis für die Unterhaltung dieser Krankenhausabteilung nur im Zusammenhang mit der damaligen Typhus-Epidemie bestand. Unter dem 22. April 1953 - Aktenzeichen: IV/275 - 8552/50 Mi./Me.- hat die Preisbildungsstelle auf Grund eines besonderen Vorfalles folgendes zum Ausdruck gebracht:

"Die Anerkennung des Kinderheimes Wyk auf Föhr als Spezialkrankenhaus bezog sich lediglich auf den Sonderfall der damaligen Typhus-Epidemie. Das vom Kinderheim geübte Verfahren, ein dort zur Kur weilendes aber erkranktes Kind durch Umbettung auf die Krankenstation mit höheren Pflegesätzen abzurechnen, ist unzulässig. Das Kinderheim hat für solche Fälle keine Anerkennung als Krankenhaus erhalten. Dem Kinderheim habe ich entsprechend Nachricht zugehen lassen. Ebenso habe ich die Nordseeklinik Westerland darauf hingewiesen, dass ihre Berechnungsweise für Säuglinge unstatthaft ist. Es ist gemäss meiner Anordnung SH 2/51 G zu verfahren."

Damit war klargestellt, dass die Krankenhausabteilung nur im Bedarfsfalle wirksam wird und berechtigt ist, entsprechend höhere Pflegesätze zu fordern. Diese Beschränkung war notwendig, weil das Hamburger Kinderheim, das sich an der Durchführung von Kuren erholungsbedürftiger Kinder befasst, wiederholt erkrankte und behandlungsbedürftige Kinder in ihre sog. Krankenhaus-Abteilung umbettete und daraufhin - wie ein anderes Krankenhaus - erhöhte Pflegesätze forderte. Die Krankenhausabteilung dient also im allgemeinen nicht der Aufnahme krankenhausbedürftiger Patienten der Insel, sondern lediglich der Versorgung ihrer eigenen, dort zur Kur befindlichen Kinder, wenn diese einmal durch Verschlimmerung ihres Zustandes einer umfassenderen ärztlichen Behandlung bedürfen. Die Frage einer echten Notwendigkeit stationärer Krankenhausbehandlung ist durch die jeweils vom Kinderheim durchgeführte Umbettung in ihre eigene Krankenhausabteilung nicht überzeugend nachgewiesen.

In

In neuerer Zeit hat das Kinderheim bei den Kassen die gleiche Forderung aus Anlass der Umbettung eines solchen Kurkinde geltend gemacht, die von den Kassen gemäss dem bisherigen eindeutigen Bescheid der reisbildungsstelle zurückgewiesen wurde. Die reisbildungsstelle hat aber überraschenderweise unter dem 8. September ds. Js. - Aktenzeichen IV/275 - 8552/50 - Mi./Me. - nunmehr grundsätzlich die Krankenhausabteilung als ständige Einrichtung anerkannt und ihr ohne Beschränkung das Recht der höheren Berechnung von Pflegesätzen zugestanden. Diese Regelung wird dem tatsächlichen Verhältnis nicht gerecht. Sie gibt den Kassen keine Kontrolle darüber, ob das jeweils umgebettete Kind ihres eigenen Kurbetriebes im echten Sinne Krankenhausbedürftig ist. Wir bitten daher, diesen Umstand zu berücksichtigen und vom Landesgesundheitsamt aus nochmals in eine Prüfung einzutreten, ob es bei dem Bescheid der reisbildungsstelle vom 8. September ds. Js. verbleiben soll. Wir sind vielmehr der Meinung, dass die wenigen Fälle, die echter Krankenhausbehandlung bedürfen, dann durchaus dem am gleichen Ort befindlichen Städt. Krankenhaus zugeführt werden können. Eine Notwendigkeit, die Krankenhausabteilung des Kinderheimes anzuerkennen, besteht nicht, zumal diese Abteilung bisher nur für erkrankte Kinder des Kinderheims dient.



Angang?
Mosc nach Pöckel
für Überprüfung

Beauftragter für Krankenhausfragen
im Bereich Schleswig-Holstein

Hamburg 1, Mönckebergstr. 7
1. Hse. Barmer Ersatzkasse

(Hübner)

163c *hier führen im f. unigefund Stellung*
genommen, des die geführt der
OP nach rückwärts für gesunde werden

63d *1/1* *29a*

Quelle:
Schleswig-
Holsteinisches
Landesarchiv

Nachwort

Stefanie Platen

Durch die Arbeit an diesem Buch bin ich noch einmal tief in die Zeit meiner Verschickung eingetaucht. Ich hatte bereits zuvor eine Dokumenten-Mappe für die Politiker aus Föhr erstellt. In dieser Dokumenten-Mappe befanden sich alle Berichte, die von nach Föhr verschickten „Kindern“ als Zeugnisberichte auf der „Verschickungsheime.de“-Seite hinterlegt worden waren. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema hat mir geholfen mich und mein Leben besser zu verstehen. Ich bin jetzt 65 Jahre alt, und meine Verschickung ist nun 59 Jahre her und immer noch fühle ich tiefe Fassungslosigkeit, dass Millionen von Kindern diese traumatischen Erlebnisse machen mussten und ganze Generationen geprägt haben.

Zu meinem persönlichen Prozess kann ich sagen, dass ich unendlich froh bin, dass dieses Unrecht, dank Anja Röhl publik wurde. Der erste und entscheidende Schritt zur Heilung war für mich die Erkenntnis, dass ich nicht allein damit war und bin. Dieses Leid verbindet uns. Endlich wird uns geglaubt. Endlich.

In diesem Zusammenhang ist mir auch nach dem Interview mit meinen Eltern schmerzhaft bewusst geworden, dass diese sich nur in Rechtfertigungen ergehen, mir als 6-Jähriger die Verantwortung dafür übertragen haben, weil ich ja selber dort hin wollte und mir bis heute nicht glauben würden, was damals geschah, wenn es nicht inzwischen so ein öffentliches Interesse daran gäbe, diese Zeit aufzuarbeiten.

Ich bin davon überzeugt, dass dieses „Nicht-Glauben“ eines der schlimmsten Erfahrungen war, was so unendlichen Vielen von uns widerfahren ist

und einen großen Anteil daran hat, mit was für psychischen Problemen wir in unserem weiteren Leben konfrontiert waren und sind.

Und ich habe immer noch viele Fragen. Wie war es möglich diese schwarze Pädagogik bis in die Neunziger Jahre hindurch zu praktizieren? Über einen so langen Zeitraum – während die wilden 68er, Student:innen-Revolten, AA-Kommunen und anti-autoritäre Erziehung Deutschland prägten? Die letzten Zeugnisse, die ich gelesen habe berichteten auch 1994 noch von den gleichen Umständen.

Oder in wie weit waren ehemalige NS-Täter:innen in den Gesamt-Apparat „Verschickung“ involviert? Aber es ist nur bedingt möglich für Privatpersonen diesbezüglich wissenschaftlich zu forschen. Ich habe nicht mehr als Vermutungen. Meine Recherche endet mit dem Wissen um die sogenannte „Ratten-Linie Nord“, auf der, nach Kapitulation im Mai 1945 ein Strom von NS und SS – Täter:innen, darunter auch KZ-Ärzte sich nach Schleswig Holstein abgesetzt und erfolgreich unter anderen Namen gelebt und in ihren Berufen gearbeitet haben und somit der Entnazifizierung entkommen konnten.

An dieser Stelle möchte ich abschließend nur noch meine Hoffnung äußern, dass der Bund Gelder zur Verfügung stellt um das Thema „Verschickung“ bundesweit zu erforschen und aufzuarbeiten.

Stefanie Platen
14. Juli 2024

Nachwort

der Ballin-Stiftung

Im Hamburger Kinderheim in Wyk auf Föhr haben wir als Ballin Stiftung (bzw. der Verein für Kinder- und Jugendgenesungsfürsorge, dessen Rechtsnachfolger wir sind) in einem von 32 Heimen verschiedener Träger für viele Jahrzehnte Verschickungskuren angeboten. Durch Medienberichte sind wir ab 2019 darauf aufmerksam geworden, dass viele Kinder dort sehr unter der Betreuung gelitten haben. Immer wieder wurde von herzloser und harter Behandlung berichtet, von Essenszwang, beschämenden Strafen, Bloßstellungen vor der Gruppe, Misshandlungen und weiterem mehr. In vielfacher Hinsicht lesen sich diese Praktiken wie das genaue Gegenteil von dem, was die Pädagogik empfiehlt: Bestrafung statt positiver Bestärkung, Beschämung statt Förderung des Selbstbewusstseins, Bloßstellung vor der Gruppe statt Förderung eines stärkenden Miteinanders, Zwang zur Unterordnung der Kinder statt Einladung zur Partizipation, ... diese Liste ließe sich fortsetzen.

Die Betroffenen waren Kinder. Weit weg von den Eltern waren sie dieser Behandlung schutzlos ausgesetzt. Es braucht nicht viel Fantasie, um sich vorzustellen, dass die mehrwöchigen Aufenthalte sich dann quasi endlos und damit hoffnungslos angefühlt haben. Und dann ist es leider auch nicht fern zu vermuten, dass diese Zeit Spuren hinterlassen hat, Vertrauen in Erwachsene, die Eltern, das Leben, ... untergraben hat, Selbstwertgefühl beschädigt und ein gesundes Aufwachsen damit nicht nur nicht gefördert, sondern z. T. massiv gestört hat.

Wir haben die Schilderungen zum Anlass genommen, gemeinsam mit der Sozialbehörde Hamburgs eine umfangreiche Studie in Auftrag zu geben. Diese wurde durchgeführt unter der Federführung von Prof. Richter von der

evangelischen Hochschule des Rauhen Hauses in Hamburg. Wir haben alle schriftlichen Quellen, die noch zu finden waren, dem Hamburger Staatsarchiv übergeben, und damit der Forschung zur Verfügung gestellt. Parallel dazu haben die Forschenden Interviews mit Betroffenen geführt, um deren Perspektive mit aufzunehmen. Dabei gab es auch neutrale und positive Erinnerungen an die Verschickung, dennoch ist eindeutig, dass die Misshandlungen keine Einzelfälle waren, sondern im Gegenteil in der Struktur angelegt waren.

Ein Zwischenbericht dieser Studie ist auf unserer Homepage einsehbar, der Abschlussbericht wird im Oktober 2024 in Buchform im Verlag Beltz-Juventa erscheinen. Wir freuen uns sehr, dieses dunkle Kapitel unserer Geschichte aus einer wissenschaftlichen Perspektive damit – soweit nach der langen Zeit möglich – erforscht zu haben. Bei den betroffenen Kindern und Jugendlichen, die in unseren Einrichtungen Unrecht erlitten haben, müssen und wollen wir uns entschuldigen. Wir nehmen die Erkenntnisse als Mahnung, sicherzustellen, dass sich derart abwertende und gewaltfördernde Strukturen nicht wieder entwickeln können.

Gleichzeitig freut es uns, wenn die genannte Studie und diese Broschüre den Betroffenen eine Stimme gibt und vielleicht einen kleinen Teil zur Bewältigung beitragen kann.

Für die Ballin Stiftung e. V.



Jens Petri - Vorstand

Bildnachweis

S. 8	Hamburger Kinderheim, Schöning & Co., Lübeck	S.38/39	Ilse-Marie Harley, Fotos privat
S. 9	Kindererholungsheim Schöneberg, Kindererholungsheim Schöneberg / Liegehalle der chirurgischen Abt., Broschüre „Auguste-Viktoria-Krankenhaus 75 Jahre Schöneberg in Wyk auf Föhr 1909 - 1984“	S.40	Schlafsaal Haus Schöneberg, Broschüre „Auguste-Viktoria-Krankenhaus – 75 Jahre Schöneberg in Wyk auf Föhr, 1909 - 1984“
S.10	Pädagogikum, Antik-B	S.42	Haus Schöneberg, Verlag (lässt sich nicht mehr lesen)
S.11	„Das brutale Gesicht der Diktatur“ Inselbote	S.43	Waschsaal Hamburger Kinderheim, Graph. Kunstanstalt Kettling & Krüger
S.14	Haus Remé, Prospekt privat	S.44	Haus Tanneck, Prospekt privat
S.15	Stefanie Platen, Foto privat	S.45	Bahnfahrt, Foto privat
S.16	Waldweg, Verlag Wilhelm Müller	S.46	Schloss am Meer, Foto Braumüller
S.19	Stefanie Platen, Foto privat	S.47	Schloss am Meer, Speisesaal, Postkarte privat
S.20/21	Remé Prospekt, privat	S.48	Lisa Müller, Fotos privat
S.30	Marienhof, Foto privat	S.51	Schloss am Meer, Schlafsaal, Foto Braumüller
S.31	Badewannen, „Wyker Gezeiten“ 100 Jahre Auf und Ab in Wyk auf Föhr Wilhelm Koops	S.52	Haus Remé, Speisesaal - Prospekt privat
S.33	Haus Sonnenschein, Ansichtskarten- Handel	S.55	Schloss am Meer, Duschen, Foto Braumüller
S.35	Kinderheim Seehospiz - später Hambur- ger Kinderheim, Verlag Wilhelm Müller	S.56	DRK Heim, ca. 1950, „Chronik des Hau- ses Jonggöntje“, Jens Ludwig
S.34	Schlafsaal Tanneck, Prospekt privat	S.57	Schloss am Meer, Waschbecken, Foto Braumüller
S.36	Michael Heinze, Foto privat	S.70/71	„Abschied von Haus Schöneberg“, Karin Hansen, ÜÜB FEER - Nr. 33/2011



Foto: Privat



Seit 2020 gab es 14 Bücher zum Thema Verschickungen (Foto: privat)

Diese Dokumentation gehört zu einer Reihe, die zusammen mit Heimortgruppen das Geschehen an einem Kinderkurort exemplarisch beschreibt und dokumentiert. Sie ist Teil unserer selbstbestimmten Bürgerforschung.

Spenden an den Verein Aufarbeitung und
Erforschung Kinderverschickung
IBAN: DE70 4306 0967 1042 0498 00

